Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 67 (1934-1935)
Heft: 37

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXVII. Jahrgang | N° 37 | Bern, 15. Dezember 1934

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique"

Redaktion: *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon 36.946.
Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon 36.992.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.–, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: **Orell Füssli-Annoncen**, Bahnhofplatz 1, **Bern.** Telephon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: *G. Mœckli*, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: **Orell Füssli-Annonces**, place de la Gare 1, **Berne.** Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 23.416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la Gare 1, 5e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

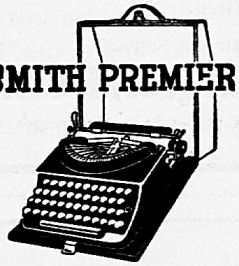
Inhalt — Sommaire: Zur Frage einer Lehrplanrevision. — Lehr- und Lernmittel. — Hilfsfonds der bernischen Lehrerversicherungskasse. — Urlaub für das Saargebiet. — Aus dem Bernischen Lehrerverein. — Verschiedenes. — Coup d'œil sur l'univers. — De l'école secondaire à l'école normale. — L'école moderne a-t-elle fait faillite? — Aux membres de la Société pédagogique jurassienne. — Divers. — Beilage: Buchbesprechungen. — Supplément: Bulletin bibliographique.

So ist's richtig!
„MORISS"
der neue verstellbare Fauteuil für die Ruhezeit, praktisch, bequem und gar nicht teuer.
Serie A ..... Fr. 69.–
Serie B ..... Fr. 80.–
Lassen Sie sich den Fauteuil zeigen in unseren Verkaufsmagazinen:

AKTIENGESELLSCHAFT DER ETABLISSEMENTS
JULES PERRENOUD & Cie
Bern: Theaterplatz 8 **Bienne:** Rue de la Gare 6

Haben Sie Ihren Hypothekarzins schon bezahlt? Haben Sie daran gedacht, dass Sie ihn bei der
KOBAG
als Amortisation statt Zins hätten verwenden können? Wenn nicht, dann studieren Sie die Mittelstandsbewegung der Kobag, denn sie hat bis heute
über 21,9 Millionen Franken
an die Genossenschafter zugeteilt. Prospekte gratis. Statuten und Bedingungen zu 70 Rp. gegen Voreinsendung in Marken zu beziehen durch die
Kollektiv-Bau- und Ablösungs-Genossenschaft KOBAG
Geschäftsstelle für den Kanton Bern:
Bern, Neuengasse 39, Telephon 28.011

62
SMITH PREMIER



Portable Schreibmaschinen
Für jeden Gebrauchszweck eine Maschine, in der Preislage von Fr. 215.— an aufwärts. 7 Modelle in bewährter Smith Premier-Qualität. Kleine Anzahlung und kleine Monatsraten. Auf Wunsch auch in Miete.
Spezialpreise für Lehrer
Verlangen Sie unverbindlich nähere Angaben durch
Smith Premier Schreibmaschinen AG
Marktgasse 19, **Bern**, Tel. 20.379
Seevorstadt 70a, **Biel**, Tel. 44.89

47
Ins Schweizerhaus

Hermes 2000
die Schweizer Kleinschreibmaschine
ARNOLD MUGGLI . BERN
Hirschengraben 10 Telephon 22.733

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Wiederholung von Anzeigen ist nicht gestattet.

Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt.

Jugendschriften-Ausschuss. Sitzung Freitag den 21. Dezember, um 17 Uhr, im Sitzungszimmer der städtischen Schuldirektion, Bundesgasse 24.

Berner Kulturfilmgemeinde. Sonntag den 16. Dezember, um 10¾ Uhr, im Cinéma Capitol (Kramgasse 72): Tonfilmvorführung « Mavas », eine Expedition durch den Urwald ins Gorillagebiet.

Sektion Aarberg des B. L. V. *Sektionsversammlung* Mittwoch den 19. Dezember, um 13½ Uhr, im Hotel Bahnhof in Lyss. Traktanden: 1. Protokoll; 2. Mutationen; 3. Urabstimmung über § 19 der Statuten; 4. Der Stand der Lohnabbaufrage. Referat von Herrn W. Tillmann, Lehrer, Kallnach, Mitglied des Kantonalvorstandes. 5. Vortrag: Schule und Berufsberatung, von Herrn Küffer, Berufsberater, Biel; 6. Verschiedenes.

Sektion Büren des B. L. V. *Sektionsversammlung* Freitag den 21. Dezember, punkt 14 Uhr, im Restaurant Post in Büren. Musikvortrag von Herrn Pfarrer Ed. Burri aus Bern: « Das Naturleben in Klavierstücken aus drei Jahrhunderten », programmatische Stücke von Rameau, Couperin, Mozart, Schumann, Grieg, Mac Dowell, Sauer, Liszt, Debussy. (Musikfreunde, die nicht dem Verein angehören, sind gleichwohl freundlich willkommen geheissen.)

Sektion Oberhasli des B. L. V. Freitag den 21. Dezember, im Hotel Kreuz in Meiringen. 14 Uhr Singen. Gefl. Liederbüchlein mitbringen (« Wer sich die Musik erkiest. . .»). 15 Uhr Urabstimmung über § 19 und kurzer geschäftlicher Teil. Darauf Plauderei von Kunstmaler Arnold Brügger: « Kunst, Schulzeichnen und Gewerbe ».

Nicht offizieller Teil.

Schulfunk. 18. Dez., 10.20 Uhr, von Bern: Von der Panflöte zum Saxophon. Vortrag mit Demonstrationen von Dr. G. Bieri, Wabern.

20. Dez., 10.20 Uhr, von Basel: Wie lebten unsere Vorfahren zur Zeit der Völkerwanderung? Vortrag von Dr. Laur.

22. Dez., 10.20 Uhr, von Zürich: Der Platz. Ein Festspiel für Kinder, von Traugott Vogel.

Lehrergesangverein Bern. *Probe* Samstag den 15. Dezember, punkt 16 Uhr, in der Aula.

Lehrergesangverein Murten-Erlach-Laupen. Nächste Proben Freitag den 14. und Samstag den 15. Dezember, um 17 Uhr, in Kerzers. Samstag, 20½ Uhr, öffentliche *Hauptprobe* in Kerzers; Sonntag den 16. Dezember, um 14 Uhr, *Konzert* in Ferenbalm und um 20 Uhr in Ins.

Vereinigung ehemaliger Schüler des Staatsseminars Bern-Hofwil. *Hauptversammlung* Mittwoch den 26. Dezember. Um 9¾ Uhr Versammlung der Promotionspräsidenten, Hochschule, Zimmer 28. 10½ Uhr Vortrag von Dr. H. Mühlestein, Schriftsteller, Maloja (67. Prom.), über dramatische und epische Gestaltung, in der Aula der Universität Bern. 14 Uhr Liedervortrag von Felix Löffel, Konzertsänger (73. Prom.), begleitet von Fr. Indermühle, Musikdirektor (81. Prom.), ebenfalls in der Aula der Universität. Anschliessend Verhandlungen und freie Zusammenkunft.

Stellen-Ausschreibung

Infolge Rücktritts des bisherigen Vorstehers und Umwandlung in ein Arbeits- und Anlernheim für entwicklungsgehemmte schulentlassene Knaben wird die Stelle des **Vorstehers der schweiz. Knabenerziehungsanstalt Bächtelen** bei Bern, auf kommendes Frühjahr zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Erfordernisse: Abgeschlossene pädagogische Ausbildung, Befähigung zur Leitung eines Anstaltsbetriebes mit Landwirtschaft und Anlehrwerkstätten. Bewerber mit heilpädagogischer Schulung und Erfahrung erhalten den Vorzug. Die Ehefrau des Vorstehers hat die Aufgaben der Hausmutter zu übernehmen, soll über gründliche hauswirtschaftliche Kenntnisse verfügen und befähigt sein, dem Anstaltshaushalt vorzustehen.

Besoldung nach Vereinbarung.

Anmeldungen mit kurzer Darstellung des Lebenslaufes und Ausweisen über Bildungsgang und bisherige Tätigkeit sind bis zum *31. Dezember* nächsthin dem Direktionspräsidenten, Herrn Regierungsrat Dr. Dürrenmatt, kantonale Justizdirektion, Kirchgasse 2, Bern, einzureichen. Persönliche Vorstellung nur auf besondere Einladung hin.

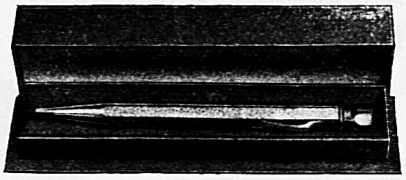
Bern, den 8. Dezember 1934.

Die Direktion
der Knabenerziehungsanstalt Bächtelen.

383

Auf den Weihnachtstisch den Schweizer Drehstift

„TANA"



Silber Fr. 6. 50, 7.–, 7. 50. Goldplattiert Fr. 15. –.
Billigere Sorten in Kunstharz, rund Fr. 1. 80, eckig Fr. 2. 50.
Erhältlich in Papeterien und Fachgeschäften.

Generalvertretung für die Schweiz:

O. Rabus, Papeterie en gros, Bern

Unterstützt die notleidende Uhrenindustrie.

Vaucher

Sportgeschäft, beim Zeitglocken

359

Schüler-Ski komplett, Esche flach

Länge in cm	140	150	160	170	180	190
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
mit dopp. Huitfeld Bdg.	14. —	15. —	16. —	17. —	18. —	19. —
mit Alpina Junior	19. 45	20. 25	21. 15	22. 05	22. 95	23. 85

Berner Schulblatt • L'Ecole Bernoise

LXVII. Jahrgang – 15. Dezember 1934 No 37 LXVIIe année – 15 décembre 1934

Zur Frage einer Lehrplanrevision.

Von Dr. *Heinrich Kleinert*, Bern.

Motto: « Jene aufrüttelnde Bewegung, die um die Jahrhundertwende zur Gründung deutscher Landerziehungsheime führte, müsste unabwendbar totlaufen, wenn man weiterhin die neuen Erziehungsziele mit veralteten Lehrplänen zu verwirklichen trachtet. »
(Leopold Ziegler, Magna Charta einer Schule.)

Einleitung.

Wie sich die Schule, ihre Grundlagen, ihre Aufgaben und Ziele im Laufe der Zeit wandeln, so ist auch der Lehrplan als Teil der Schulorganisation Wandlungen unterworfen. Die jeweilen geltenden Grundanschauungen des Unterrichts und der Erziehung greifen in die Lehrpläne über, da diese von jeher Ausdruck des Zweckes einer Schule waren. So spiegelt sich der Stand der menschlichen Geistesentwicklung bis zu einem gewissen Grade stets in den Unterrichtsplänen, und wir haben alle Ursache dafür zu sorgen, dass die Lehrpläne zu den geltenden Normen der Erziehungslehre in Beziehung bleiben, d. h. dass sie gegenüber der Geistesentwicklung nicht in Rückstand geraten.

Die auf den Frühling des Jahres 1926 in Kraft erklärten Lehrpläne für die deutschen Primar- und Sekundarschulen des Kantons Bern wurden seinerzeit als etwas grundsätzlich Neues wohl vom Grossteil der bernischen Lehrerschaft freudig begrüsst. Ihre Natur als *Maximalpläne* machte sie zu einem *Rahmen*, in den sich so ziemlich aller Stoff, sofern er sich überhaupt zur Behandlung in der Volksschule eignet, einfügen, rechtfertigen und — entschuldigen lässt. Die eigentliche Stoffauswahl wird — mit Ausnahme derjenigen weniger Fächer — dem Lehrer überlassen; dieser ist dann verpflichtet, einen sogenannten Spezialplan aufzustellen, der auf Verlangen dem Schulinspektor vorzulegen ist.

Die Lehrpläne des Jahres 1926 mussten sicher befreiend wirken gegenüber den einengenden Bestimmungen der damals noch in Kraft stehenden Plänen aus den Jahren 1897 (Primarschule) und 1890 (Sekundarschule). Wenn deshalb in den nachfolgenden Ausführungen an den neuen, jetzt geltenden Lehrplänen da und dort Kritik geübt wird, geschieht dies stets in voller Anerkennung des grossen Fortschrittes, den sie darstellten und der sich ganz gewiss zum Vorteil jedes Unterrichts ausgewirkt hat. Für grosse Ortschaften wie z. B. Bern und Biel gestatten die kantonalen Lehrpläne die Aufstellung von verbindlichen Ortsplänen. Leider sind aber gerade die aus den kantonalen Plänen hervorgegangenen Ortspläne ein Beweis dafür, dass jene auch Raum für Sinnwidrigkeiten bieten. Es wäre höchste Zeit, die genannten Ortspläne den neuzeitlichen Forderungen im Unterricht der einzelnen Fächer anzupassen.

1. Gelegenheitsunterricht und lehrplanmässiger Unterricht.

Grundsätzlich bieten sich jedem erzieherischen und unterrichtlichen Tun zwei Wege. Wir können ihm einen wohlausgedachten Plan zugrunde legen, oder wir können ohne Plan arbeiten. Im ersten Falle sprechen wir von einem Arbeiten nach einem Lehrplan, im andern Falle haben wir es mit Gelegenheitsunterricht zu tun.

Ohne eingehend auf die verschiedenen Fragen des Gelegenheitsunterrichts einzutreten, möchte ich doch kurz auf dessen Vor- und Nachteile hinweisen:

Der Gelegenheitsunterricht ist eigentlich die natürlichste Methode, mit der sich der Stoff an das Kind heranbringen lässt, indem das Leben selbst in Form der « Gelegenheit » den Stoff unmittelbar in den Mittelpunkt des Interesses rückt. Gelegenheitsunterricht wird deshalb auch stets Erlebnisunterricht sein. Er setzt aber voraus — und dies bildet, wenn nicht einen Einwand, so doch ein ernst zu nehmendes Bedenken —, dass der Lehrer äusserst gewandt die sich bietenden Gelegenheiten zu einem bestimmten Stoffgebiet so zusammenzufügen verstehe, dass das Lehrziel des betreffenden Stoffgebietes erreicht werden kann. Dabei ist es leicht verständlich, dass der formale Zweck eines Faches stark im Vordergrunde steht, indem eine stoffliche Einheit im Unterricht eines einzelnen Unterrichtsgebietes nur selten zu erreichen sein wird. Im weiteren ist Voraussetzung, dass ein freier, ungezwungener Geist in einer Schulklasse herrschen und der Lehrer über eingehende psychologische Kenntnisse über seine Schüler im einzelnen verfügen muss.

Gegen den Gelegenheitsunterricht sprechen folgende Ueberlegungen:

Eine systematische Reihenfolge in der Behandlung der Stoffe innerhalb eines Wissensgebietes kann nicht innegehalten werden. Der methodische Grundsatz « vom Leichten zum Schweren » kann nicht befolgt werden. Der Zusammenhang zwischen den einzelnen zur Behandlung gelangenden Stoffen geht verloren, und die Heranziehung des Stoffes überhaupt, seine Auswahl, bleibt mehr oder weniger dem Zufall überlassen. Damit und überhaupt seinem Wesen nach erschwert der Gelegenheitsunterricht die Handhabung der Disziplin erheblich.

Ich halte deshalb dafür, dass der Gelegenheitsunterricht, wenn er ausschliessliches Unterrichtsprinzip bleiben sollte, vorzügliche Ergebnisse im

Einzelfall zeitigen kann, dass er sich aber für gewisse Fächer wenig und für andere gar nicht eignet. Es bleibt sicher nur wenigen, ausserordentlich geschickten Pädagogen vorbehalten, ihren Unterricht nach dem Grundsatz des Gelegentlichen aufbauen zu können.

Demgegenüber kann der Gedanke des Gelegenheitsunterrichts innerhalb des nach einem Lehrplan erteilten Unterrichts sehr wertvoll sein. Wir verweisen dazu auf den Gesamtunterricht der Berthold Ottoschen Schule, der eine weitgehende Verwendung des Gelegenheitsunterrichts empfiehlt.

Für die öffentliche und neutrale Staatsschule wird ein lehrplanmässiger Unterricht nicht nur das Richtige sein, sondern das einzig Mögliche bleiben. Wenn auch damit der Gelegenheitsunterricht nicht vollkommen ausgeschaltet sein soll, so wird er doch nur, wie sein Name sagt, bei Gelegenheit Verwendung finden, während für den Grossteil alles Unterrichts nach einem Lehrplan gearbeitet wird. Wenn nun allerdings auch der Lehrplan noch lange nicht den Wert einer Schule bestimmt, so kann er doch weitgehend für deren Geist wenigstens richtungweisend werden. Geist und Form eines Lehrplans sind deshalb von ganz ausserordentlicher Wichtigkeit. Er darf dabei aber weder zum Gängelband noch zur Fessel für den Lehrer werden.

Entschiedene Gegner eines lehrplanmässigen Unterrichts weisen darauf hin, dass das Leben seine Erscheinungsformen nicht nach Fächern einteilt. Die Pädagogik Sprangers und Kerschensteiners zeigt widerspruchslos, wie es übrigens schon von Pestalozzi betont wurde, dass des Menschen Erziehung u. a. auf das sogenannte Totalitätsprinzip Rücksicht zu nehmen hat; d. h. der Mensch darf weder intellektuell, noch gefühlsmässig, noch körperlich, noch ästhetisch allein gefördert, sondern muss als Totalität in seiner seelischen und körperlichen Entwicklung gleichmässig geweckt und gebildet werden. Viele moderne methodische Anschauungen suchen diesem Totalitätsprinzip schon rein äusserlich gerecht zu werden, so der Konzentrationsgedanke, der Gesamtunterricht, der Daltonplan, die Gemeinschaftsschule, der Gelegenheitsunterricht. Dabei darf man aber eines nicht vergessen: die Trennung seelischer, intellektueller und körperlicher Bildung, die Fächerung innerhalb dieser Gebiete, die Systematisierung der einzelnen Fächer wurden vorgenommen, damit die Bildungsgüter überblickt, erworben und später wieder vereinigt werden können. Schwierigkeiten entstehen dabei vor allem dadurch, dass der Stoff der einzelnen Fächer aus seinem Lebenszusammenhang herausgerissen wird. Ihn wieder in seine Zusammenhänge hineinzufügen, ist eine der Hauptforderungen, die wir an einen lehrplanmässigen Unterricht zu stellen haben. Und es sind gerade wieder diese Schwierigkeiten, die man durch die schon erwähnten methodischen Ideen der Konzentration, des Gesamtunterrichts usw. zu umgehen suchte.

Der Lehrplan hat somit die Rolle eines Hilfsmittels im Sinne eines Ordnungs- und Anordnungsprinzips. Jeder Unterricht aber, jeder Bildungsversuch, der sich derartiger Hilfsmittel begibt, läuft Gefahr, oberflächlich, ungenau, dilettantenhaft zu werden. Eine eigentliche Schulung, die zu wahrer Bildung und Durchbildung führen soll, wird durch den Stoff und das Wesen jedes Faches zwangsläufig zu einem *bestimmten* Plan geführt.

Ein solcher Plan — der Lehrplan oder Unterrichtsplan — ist dem Organisationsplan irgendeiner Unternehmung zu vergleichen. Man muss sich bei der kritischen Betrachtung solcher Pläne stets bewusst sein, dass die Diskrepanz Leben – Schule immer bestehen wird, da das Leben der Schule beständig voraneilt. Bei den unendlich grossen und weitschichtigen Anforderungen, die wir an die Schule stellen, darf diese nicht jeder beliebigen Tagesneuigkeit Rechnung tragen. Vielmehr hat sie sorgfältig zu wählen unter allem Bewährten und Wichtigen, was wirklich wesentlich geworden ist, und das Unwesentliche, auch wenn es unter Umständen in gewissem Bereiche wichtig ist, wegzulassen. Im weiteren muss noch ausdrücklich bemerkt werden, dass es für die Schule, ihre Entwicklung und ihren Fortschritt noch etwas gibt, was viel wichtiger ist als der Lehrplan. Dieses wichtigste aller Probleme ist die Lehrerbildung. Wenn überall wirkliche Pädagogen als Lehrer amtierten, Pädagogen mit unbedingt klarem Blick für das Wesentliche und mit wahrer geistiger Zucht versehen, dann wäre ein Lehrplan im Sinne unserer Pläne überflüssig. Solange dies nicht der Fall ist, und diesen Idealzustand werden wir wohl kaum je erreichen, bildet der Lehrplan — ich wiederhole es — ein ganz ausserordentlich wertvolles Hilfsmittel.

2. Die Grundlagen des Lehrplans.

Georg Kerschensteiner fasst in seiner Schrift « Betrachtungen zur Theorie des Lehrplans » [1]) die Forderungen an den Lehrplan, in sechs wesentliche Punkte zusammen:

1. Der Lehrplan hat die notwendige und hinreichende Zahl der Unterrichtsfächer festzulegen.
2. Er hat das Gewicht der Unterrichtsfächer, d. h. ihre Bedeutung für die von der Schule zu lösende Aufgabe, abzumessen.
3. Die räumliche und zeitliche Anordnung der Unterrichtsfächer muss im Unterrichtsplan abgeklärt werden.
4. Er hat Auskunft zu geben über die Auswahl des Stoffes im einzelnen Fach.

[1]) Verlag C. Gerber, München 1901. 2. Auflage.

5. Innerhalb der Fächer ist der ausgewählte Stoff zu gliedern.
6. Endlich hat der Lehrplan anzugeben, wo und wie eine wechselseitige Verknüpfung der einzelnen Unterrichtsfächer und ihrer Glieder möglich ist.

Ich möchte diese sechs Punkte auf folgende drei Forderungen zusammenziehen, die mir zur Aufstellung eines Lehrplanes in bezug auf seine äussere Gestaltung genügend erscheinen:

Der Unterrichtsplan hat Aufschluss zu erteilen:

a. über die Zahl der Unterrichtsfächer;

b. über deren Abgrenzung gegeneinander in bezug auf die ihnen zuzuweisende Stundenzahl im Wochen- und Jahresplan der Schule;

c. über die Stoffauswahl im einzelnen Fach und dessen Gliederung in bezug auf die Jahrespensen.

Wer die zurzeit in der Schweiz geltenden Lehrpläne durchsieht und miteinander vergleicht, kann im grossen und ganzen feststellen, dass die Mehrzahl der Pläne diesen drei Forderungen genügt. Sie unterscheiden sich bloss durch die Stoffauswahl und die Gliederung des Stoffes. So bestehen noch heute Pläne, welche den Stoff bis in alle Einzelheiten und Teilprobleme hinein aufzählen, während andere sich mit ganz allgemeinen Angaben über die Stoffauswahl begnügen. Es ist zwar zu sagen, dass man doch im allgemeinen von der spezialplanartigen Aufstellung abgekommen ist. Die neueren Lehrpläne legen deshalb durchwegs das Hauptgewicht auf eine ausführliche Zielsetzung für die einzelnen Unterrichtsfächer. Die Stoffauswahl ist dabei im Sinn eines Rahmens und der Zuteilung in die einzelnen Jahrespensen erfolgt. Da und dort stossen wir auf die Lösung, die seinerzeit auch der Kanton Bern getroffen hat, nämlich neben den eigentlichen Lehrplänen auch gleich unverbindliche Spezialpläne aufzustellen.

Zu der Frage der Zahl der Unterrichtsfächer muss folgendes bemerkt werden:

Die Unterrichtspläne der schweizerischen Kantone weisen im grossen und ganzen ungefähr die gleichen Unterrichtsfächer auf. Eine Vermehrung gegenüber früher zeigt sich bloss in den sogenannten Realfächern, indem diese seinerzeit noch nicht in den Lehrplänen aufgenommen waren. Noch heute enthalten einige Unterrichtspläne von Kantonen mit kurzer obligatorischer Schulzeit z. B. Physik und Chemie nicht als lehrplanmässige Fächer. Fremdspracheunterricht ist ebenfalls nicht durchwegs in den Lehrplänen aufgenommen. Daneben ist das Verzeichnis der verbindlichen Fächer das übliche, das für den Kanton Bern durch die gesetzlichen Vorschriften gegeben wird. (Primarschule siehe Gesetz über den Primarunterricht vom 6. Mai 1894, § 25; Sekundarschule siehe Gesetz über die Sekundarschulen des Kantons Bern vom 26. Juni 1856, § 11). Neue Möglichkeiten scheinen bis jetzt noch keine Gnade gefunden zu haben.

Und doch sind gerade in den letzten Jahren eine ganze Reihe von Forderungen an die Volksschule gestellt worden, es möchte neuen Stoffgebieten Eingang in die Schule gewährt werden. Ich erinnere dabei an den Verkehrsunterricht, an die Berufskunde, an Wirtschaftskunde, staatsbürgerlichen Unterricht u. a. m. Alle diese Forderungen kamen aus dem Gefühl heraus, unsere Volksschule sei lebensfremd und habe den Zusammenhang mit den Erfordernissen des täglichen Lebens verloren. Es würden in der Schule Dinge gelehrt, die vollkommen unnütz seien und dem Menschen im Leben nur ganz ausnahmsweise dienten, während viel anderes zur Vorbereitung aufs Berufsleben wünschenswert und sogar notwendig wäre, aber im Unterricht keinen Platz finde. Es ist aber sicher nicht Borniertheit seitens der Schule, wenn sie sich bisher solchen Forderungen gegenüber ablehnend verhielt. Im allgemeinen wurden diese ja auch nicht von Pädagogen, sondern in den meisten Fällen von Berufsverbänden, politischen Parteien oder irgend anderen Interessengruppen gestellt.

Wenn auch z. B. der Verkehrsunterricht sicherlich in unsern Schulen besonders auf der Unter- und der Mittelschule gepflegt werden muss, so zeigt doch eine nähere Untersuchung, dass der zur Behandlung geeignete Stoff in keiner Weise genügt, auch nur das Jahrespensum einer einzigen Wochenstunde auszufüllen. So muss denn der Verkehrsunterricht andern Fächern zugewiesen werden, z. B. dem Turnen oder der Heimatkunde. Vor allem aber wird er als Gelegenheitsunterricht dann erteilt werden können, wenn ein besonderes Ereignis eine unterrichtliche Behandlung nahelegt. Berufskunde, Wirtschaftskunde und staatsbürgerlicher Unterricht sind im allgemeinen Interessengebiete, die der geistigen Entwicklung des schulpflichtigen Alters wenig angepasst werden können. Die Probleme der angeführten und allfällig neu in die Lehrpläne aufzunehmenden Unterrichtsfächer liegen der 15- und 16jährigen Jugend meist recht fern. Die Schule konnte sich deshalb bis jetzt noch nicht dazu entschliessen, das eine oder andere dieser Fächer in den Unterricht einzubeziehen und dafür ein anderes Unterrichtsfach in der Stundenzahl zu beschneiden; denn dies müsste ja geschehen, weil die Belastung der Schüler mit Unterricht ohnehin an der oberen Grenze angelangt ist.

Eine weitere Forderung ist auch die Einführung des Naturschutz-Unterrichts. Dieser kann jedoch nicht als eigentliches Fach, sondern als Auswahlprinzip für den Unterricht in Botanik und Zoologie angesehen werden.

Die Möglichkeit, zu neuen Lehrplänen zu gelangen, ist somit nicht von einer Aenderung der Zahl der Unterrichtsfächer abhängig. (Forts. folgt.)

Lehr- und Lernmittel.

Christian Winkler, **Sprechtechnik für Deutschschweizer.** Verlag A. Francke A. G., Bern.

Sehr viele Deutschschweizer, die von Amtes oder Berufs wegen hochdeutsch zu sprechen haben, tun dies immer noch, sei es aus Unkenntnis, Bequemlichkeit oder innerem Widerstreben, in einer sehr mangelhaften, oft ganz unmöglichen Aussprache, die jedem geschulten Ohr verdriesslich ist und ausserdem, weil sie das Entstehen einer Mischsprache begünstigt, für die unverfälschte Mundart eine grosse Gefahr bedeutet. Die Bemühungen, diesem Uebelstand abzuhelfen, sind nicht neu. Otto von Greyerz hat schon in seiner Sprachschule für Berner und wiederum in der späteren für schweizerische Mittelschulen einen grossen ersten Abschnitt der Lautlehre gewidmet und durch Gegenüberstellung von mundartlicher und hochdeutscher Lautung und geschickt gewählte Sprechübungen den Weg gewiesen zur Eingewöhnung der Schüler in die ihnen meist recht beschwerliche hochdeutsche Aussprache.

Dem gleichen Zweck dient in erweiterter und vertiefter Form nun auch Ch. Winklers Arbeit. Sie ist weniger für die jüngeren Schüler selbst bestimmt als für die Hand des Deutschlehrers und für die sprachliche Selbsterziehung reiferer Menschen, die schon etwas Bescheid wissen. Der Titel des Buches ist zu bescheiden. Winkler lehrt nicht nur Sprechtechnik im engern Sinne einer lautreinen Aussprache; er behandelt alle Fragen, die für ein wohllautendes, sinngemässes und natürliches Sprechen Vorbedingung sind. Seine Belehrungen beginnen mit den Grundlagen jeder Sprechleistung, der Atmung und der Stimmbildung. Dann folgt die genaue Darstellung des hochdeutschen Lautstandes, seiner Abweichungen von unserer Mundart und all der Schwierigkeiten, die sich unsern anders gewohnten Sprechorganen entgegenstellen. Ein Kapitel mit sachkundigen Ratschlägen über Schonstimme und Stimmhygiene schliesst den ersten Teil ab. Der zweite Hauptteil enthält eine Leselehre, die Anleitung, Sätze nach ihren Sinngliedern in Wortblöcke abzuteilen, die Rede nach Rhythmus und Tempo, Tonhöhe und Tonstärke natürlich und ausdrucksvoll zu formen. Den Schluss des Buches bildet ein Kapitel über das Freisprechen, das kluge Wege und Handgriffe weist zum Erlernen dieser schwierigen Kunst.

Der Verfasser ist gründlich vertraut mit Lautphysiologie und Sprachgeschichte und kann für praktische Winke aus eigenen Erfahrungen als Sprechlehrer und Sprechkünstler schöpfen. Ihm eignet ein feines Sprachempfinden. Er betont, dass das Sprechen vor allem ein innerer, seelischer Vorgang ist, und weist hin auf die gegenseitige Einwirkung von Seelenlage, Stimmgebung und Redefähigkeit. Sein Ziel ist nicht nur ein äusserliches Eindrillen der Sprechfertigkeit, sondern ein Erarbeiten der Sprechtechnik von innen her zu vollem Besitz. Er fasst sich klar und kurz; die wissenschaftlich genaue Beschreibung der lautlichen Vorgänge ist durch anatomische Skizzen der Sprechorgane erläutert. Am Schlusse jedes Abschnittes ist das Ergebnis in einen Leitsatz zusammengefasst. Die Kapitel schliessen ab mit methodisch aufgebauten Uebungen zum Aneignen des Erklärten und auch zum Abüben allgemeiner mundartlicher Eigenheiten und individueller Mängel der Lautbildung. Dabei ist Winkler kein sklavischer Anhänger der streng genormten Bühnensprache. Wenn uns Schweizern eine einzelne norddeutsche Lautform gänzlich gegen das innere Empfinden geht, so rät er, sie ruhig abzulehnen, da das lebendige Sprachgefühl weit wichtiger sei als eine phonetische Einzelheit.

Die Sprechtechnik für Deutschschweizer wird sich jedem Deutschlehrer als wertvolles Hilfsmittel für planvolle Aussprache-, Lese- und Vortragsübungen, aber auch jedem zum öffentlichen hochdeutschen Sprechen Berufenen als sehr nützliches Buch erweisen.

O. Blaser.

W. Schneebeli als Zeichnungsmethodiker.

Es braucht schliesslich nicht gerade eine allerneueste Publikation oder eine besondere Jubelfeier, um an einen Menschen zu erinnern, dem man viel verdankt.

Wenn ich des Zeichnungsunterrichtes gedenke, den ich in meinen Jugendjahren erlebt habe, so wurde mir mit der Zeit bewusst, dass wesentlich eine Anregung in ihm fehlte: Wir wurden nie angehalten, die wichtigsten der uns umgebenden Naturformen auswendig zu zeichnen. So fehlte uns zum selbständigen Skizzieren das Alphabet. Wenn man aber weiss, wie sehr durch dieses Ueben die Beobachtung angeregt wird, wie sehr man sich auf diese Weise Rechenschaft gibt über das formal Aufgenommene, wie sehr dadurch « der Kopf voll Figur » wird, der kann es nicht genug empfehlen. Es liegen in ihm viele Glücks- und Beglückungsmöglichkeiten. Die Phantasie der Kinder wird angeregt, und für Lehrkräfte aller Stufen und Fächer können sich durch die Beherrschung der wichtigsten Formen aus der Welt der Pflanzen, der Tiere, der Menschen, der Werkzeuge und Bauwerke unschätzbare Quellen der Unterrichtsbereicherung ergeben. Nun weiss ich sehr wohl, dass oft auf die Gefahr des schematischen, phantasielosen Typenzeichnens hingewiesen wird. Für den aber, der lebendig fortschreitet, wird im Lauf der Zeit auch der einmal gelernte Typus abgewandelt und stets lebensnäher gestaltet. Das Zeichnen aus der Vorstellung, aus der Phantasie wird nie das Zeichnen und Malen nach der Natur verdrängen, sondern diesem wesentlich freudigere Aufgaben zuweisen. Die fördernde Anerkennung der vom Kind von sich aus gezeichneten Typen darf nie in eine blinde Kindlichkeitsbewegung entarten. Das würde das Kind anleiten, im Infantilen stecken zu bleiben und nicht jener eingebornen Forderung gerecht zu werden, die « hinauf und vorwärts dringt ». Zu dieser Forderung gehört wohl auch das stets bessere Schauen, Erkennen und Darstellen, eingeschlossen die Gesetze des natürlichen Sehens, das heisst die viel gescholtene Perspektive.

Es gibt ja nun sehr viel anregende Veröffentlichungen zur Unterstützung des Zeichnungsunterrichts. Einige treten auch mit dem Anspruch auf, ganz unerhört neue Wege zu beschreiten und alles bisherige eben als veraltet und unbrauchbar hinzustellen. Nehme jeder, was ihm schmeckt und ihn fördert.

Mir persönlich erscheint als einer der vollgültigsten Anreger immer noch W. Schneebeli, dessen Publikationen jeweilen serienweise erscheinen und sicherlich von stets steigendem Gehalte sind. Früher waren die Hefte « Freudiges Zeichnen » besonders verbreitet. Dann erschienen die Serien « Skizzierendes Zeichnen » und die

vier Hefte « Denkzeichnen ». Schneebeli will eben nicht von der Natur « loskommen », sondern sucht Wege, um diese für uns erfassbarer zu machen. Er übt in seltenem Masse den Blick für das Betonen und Festhalten des Wesentlichen und das Weglassen des Unwesentlichen. Schneebeli abstrahiert wohl, formt vereinfachte Typen; aber er zeigt auch den Weg, wie er von den sicher erfassten Naturformen zu diesen Vereinfachungen kam. Damit vermeidet er die Gefahr des Auswendiglernens fertiger Schemata, die von denen her droht, die bloss ihre oft sehr subjektiven Vereinfachungen hinstellen. Er denkt seine Zeichnungsblätter nicht ohne weiteres als Vorlagen, sondern als Anleitung, wie man mit den wichtigsten Linien einen Gegenstand typisch wiedergeben kann. Da sehr vieles, besonders in den ausgezeichnet zusammengestellten Heften « Denkzeichnen » (1. Der Wald. 2. Das Feld. 3. Dorf und Stadt. 4. Erde, Feuer, Luft, Wasser) immer wiederkehrende Probleme berührt, wird sicher auch viel daraus von Lehrkräften, die nicht so sicher sind wie Schneebeli selbst, mehr oder weniger unmittelbar verwendet werden. Denn anregender ist es immer noch, nach eigenen und fremden Skizzen zu zeichnen, als gar nicht. Man kann nicht genug betonen, dass es kein Fortschritt für die Schule wäre, wenn die wesentlich auch durch Schneebeli geförderte und noch lange nicht zu voller Auswirkung gelangte Bewegung, den Unterricht durch die mitteilende, erzählende und klärende Lehrerzeichnung zu beleben, schon wieder unter dem Einfluss unzulänglicher Modeströmungen unterbunden würde.

Es ist nicht angelernte Unwahrhaftigkeit in den Zeichnungen der Heranwachsenden, wenn sie von ihrem anfänglichen, kindlich rührenden und selbstsichern Draufloszeichnen ans Abzeichnen gehen, mit Lust Formelzeichnungen von Erwachsenen übernehmen, sondern eben ein tastendes Sichstrecken nach der Welt der Erwachsenen, in die sie doch hinein wollen und müssen.

Schneebeli will dazu anregen, zwischen Beobachten und Nachzeichnen die bewusste Ueberlegung einzuschalten, das heisst, nachzudenken über Ursache, Sinn und Zweck der festgehaltenen Objekte. Er will der gedankenlosen Wiedergabe irgendeiner Sache entgegenarbeiten. Damit glaubt er mit Recht, den Kampf gegen die Phrase zu fördern.

Zum Schluss möchte ich noch auf eine besonders köstliche Serienpublikation von Schneebeli hinweisen, eine Serie von vorderhand 12 kleinen Bändchen: Geschichten aus der Natur. Sie sind dem Verständnis der Kinder der Unterstufe angepasst. Tier- und Pflanzenwelt sind da mit sicherem, einfachem Strich erfasst, und ebenso knapp, kindertümlich und phrasenlos ist der begleitende Text. Ich habe es öfters erlebt, wie beglückt die Kleinen sich auf diese Büchlein stürzen und mit Schauen, Lesen, freiwilligem Nachzeichnen und phantasievollem Ergänzen Stunden über Stunden zubringen. Es sind gute Weihnachtsgeschenke. Kinder und Kinderfreunde haben Schneebeli dafür zu danken.

U. W. Züricher.

Die Methode der neuen Handschrift. 1. Teil. Von Paul Hulliger. Herausgegeben mit Unterstützung des Erziehungsdepartementes des Kantons Baselstadt. Verlag Benno Schwabe & Cie., Basel. Fr. 4. 50.

Die Grundlagen des Schreibens. Form und Bewegungselemente. Die grosse Steinschrift. Die Schriftfläche. Die Aufschrift. Die kleine Steinschrift. Die Zahlzeichen. Die Plättchenfeder. Methode des Anfangsunterrichts. — Die vorstehende Inhaltsübersicht zeigt, dass wir in Band 1 der Methode der neuen Handschrift eine umfassende und grundlegende Arbeit vor uns haben. Es handelt sich vorerst um das Fundament des ganzen Aufbaues; denn der vorliegende Band bringt nur die Einführung der Schrift im 1. Schuljahr. Ein 2. Teil, auf den wir hoffentlich nicht mehr allzulange warten müssen, wird die Einführung und Uebung der Handschrift darstellen. Die Arbeit wendet sich in erster Linie an die Lehrerin der Unterstufe; aber sie birgt auch für die Lehrkräfte der obern Stufen eine Fülle von Anregungen und Einsichten. Ich denke beispielsweise an die Ausbildung des Sinnes für die Lückenbildung, an die Verwendung der grossen und kleinen Steinschrift als Auszeichnungsschrift und an die Raumgestaltung. Was uns Paul Hulliger da zeigt, ist überaus wertvoll, gilt aber mehr für die grössern Schüler. Wenn sich der Lehrer auf diesem Gebiete etwas auskennt, so kann er seinen Schülern für die Schularbeit, aber auch für das praktische Leben viele Anregungen geben. Die Schüler sind ihm dankbar, und die Früchte erntet er in den schriftlichen Arbeiten. Die Ausführungen über die Grundlagen des Schreibens, Haltung und Führung des Schreibgerätes richten sich wiederum an die Lehrkräfte aller Stufen. Hulliger fordert viel, und sicher ist, dass wir die Erstklässler nicht dazu bringen, das Werkzeug ganz richtig zu halten und zu führen. Wichtig ist, dass jeder Lehrer die richtige Haltung kennt und die Schüler in allen Klassen dazu anhält. Wer Paul Hulligers Ausführungen über die Bewegungs- und Formelemente, über die Erarbeitung der Buchstaben der grossen Steinschrift unvoreingenommen studiert, wird sehen, dass der Weg kindertümlich ist, und dass sich dieses vorbereitende Schreiben sehr wohl in den Gesamtunterricht des ersten Schuljahres einfügen lässt. Selbst die berüchtigten « Häuschen » erscheinen uns nicht mehr so grausam, wenn wir sehen, wie die Kleinen die Buchstaben auf unliniertem Papier mit freien Armbewegungen bauen. Erst nachher lernen sie diese in den entsprechenden Grössenverhältnissen schreiben, wobei die « Häuschen » lediglich als Hilfen zu dienen haben und von den Kleinen nicht als Zwang empfunden werden. Im Gegenteil, nach Erfahrungen von Lehrerinnen, die die Entwicklungsstufe ihrer Kinder berücksichtigen und infolgedessen die Kinder nicht überfordern, wird das Schreiben in die « Häuschen » von den Schülern mit Freude gemacht. Uebrigens können diese, nachdem sie die Formen richtig aufgefasst und schreiben gelernt haben, ihr Sätzlein frei auf oder zwischen die Linien schreiben.

Einem 1. Teil, der hauptsächlich die Schreibtechnik darlegt, folgt ein zweiter, welcher der Methodik des Anfangsunterrichts gewidmet ist. Dieser ist allerdings mehr auf die Basler Verhältnisse zugeschnitten, wo, dem Aufbau der Fibel entsprechend, der Schreibleseunterricht gepflegt wird. Wir im Kanton Bern gehen da den andern Weg und müssen infolgedessen gewisse Vorbehalte anbringen. Dieser Teil zeugt von einem ausserordentlich gewissenhaften Studium des Elementar-

unterrichts und bringt dem Leser wiederum viele Anregungen.

Das ganze Werk ist mustergültig gesetzt. Dem Text sind über 200 zum Teil mehrfarbige Bildbeispiele eingefügt. In einem sehr beachtenswerten Geleitwort wendet sich der Vorsteher des baselstädtischen Erziehungswesens, Herr Regierungsrat Dr. Hauser, mahnend an Schulbehörden und Lehrerschaft, die Schriftfrage im Geiste schweizerischen Gemeinschaftsssinnes zu entscheiden.

Ich kenne kein Werk, das die Einführung der Schrift auf der Elementarstufe so umfassend darstellt. Das Studium des Werkes gibt jeder Lehrkraft das nötige Rüstzeug für die Erteilung eines fruchtbringenden Schreibunterrichts in die Hand. *Hs. Fink.*

Pestalozzikalender 1935. Mit neun Jahren erhielt ich meinen ersten Kalender. Damals interessierte ich mich hauptsächlich für das Unterhaltende und für die leeren Seiten im Buch. Später lernte ich die Reichhaltigkeit und Vielseitigkeit des Inhalts schätzen. Wie froh war ich manchmal in der Schule über verbes irréguliers, Geometrieformeln, Geschichtstabelle u. a. Das Kapitel « Kulturgeschichte » und die zerstreuten Abschnitte über die Natur und über Schaffen und Denken fremder Menschen boten jeweils interessanten Ferienstoff. Dann wurde auch der Schnittmusterbogen aus der Tasche des Kalenders gezogen und gründlich studiert. Den Abschnitt « Kunst » liebte ich besonders. Im diesjährigen Pestalozzikalender steht bei jedem Gemälde eine kurze Biographie des Künstlers, was ich sehr gut finde.

Ich habe nach dreijähriger « Pause » den Kalender 1935 studiert, und er hat mir wieder viel bieten können.

Weil Herr Kaiser schreibt: « Alle Vorschläge nehmen wir dankbar entgegen », möchte ich ein paar solche wagen:

Gerade unter das Kapitel « Kunst » könnte man vielleicht einmal Bilder der neuesten Mal- und Tonkünstler bringen, oder man dürfte anstatt der bildenden Kunst ein Gebiet der Dichtung oder Musik aufgreifen. (Einen Dichter, einen Musiker behandeln, oder eine gewisse Epoche der Musik und Dichtung schildern.)

Viele junge Mädchen würde es freuen, wenn in jedem Kalender unter dem Titel « Berufe » einige Berufserfahrungen, geschrieben von berufstätigen Mädchen, erscheinen würden.

Ferner fände ich ein « Bücherverzeichnis » am Platz, wo die Schülerin über die besten und geeignetsten Bücher unterrichtet wird.

Vielleicht wäre es interessant, besonders für ältere Mädchen, wenn jeweils im Schülerkalender irgend ein Problem aufgegriffen würde, das den Leserinnen Gelegenheit gibt, sich schriftlich und mündlich zu äussern.

Es hat mir kürzlich ein Mädchen gesagt: « Hie und da dörfti de o-n-e rächti Gschicht im Kaländer sy! » Ich wäre auch nicht dagegen.

Schon in manchem Jahrgang waren berühmte Männer: Dichter, Musiker, Erfinder u. a. abgebildet und kurz beschrieben. Es wäre fein, wenn einmal ein Kapitel über: « Grosse Frauen » — ich denke an sozial tätige Frauen — eingeflochten würde.

Das sind ein paar Vorschläge. Wenn ich einmal einen davon verwirklicht sähe, würde es mich freuen. *M. Zangger.*

Schweizerischer Lehrerkalender 1935/36

Preis Fr. 2.50 — Zu beziehen beim

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins

Bahnhofplatz 1, Bern. Postcheckeinzahlungen Fr. 2.60 auf das Konto Nr. III 107

Hilfsfonds der bernischen Lehrerversicherungskasse.

Im Jahresbericht 1933 und in Nr. 16 des Berner Schulblattes vom Jahr 1934 wurde von der Verwaltungskommission ein Aufruf an die aktiven und pensionierten Mitglieder zugunsten unseres Hilfsfonds erlassen. Es wurde darin aufmerksam gemacht, dass die verfügbaren Mittel von Fr. 14 783 im Jahre 1929 auf Fr. 12 484 gesunken sind, dass dagegen die Zahl der Unterstützungsbedürftigen (57 im Jahre 1933) ständig anwächst.

Die Krisenzeiten mit allen ihren Begleiterscheinungen machen sich namentlich bei den notleidenden Angehörigen des Lehrerstandes, die keine oder nur sehr geringe Renten beziehen, fühlbar. Es sind meist Witwen der ältern Lehrer; an vielen Orten herrscht wirkliche bittere Not.

Es ergeht an die Lehrerschaft, die ein gesichertes Einkommen oder eine ausreichende Rente besitzt, nochmals die herzliche Bitte, uns durch Zuwendungen an den Hilfsfonds in die Möglichkeit zu versetzen, auf die kommende Festzeit hin den vielen eingelangten Gesuchen entsprechen zu können. Es sind immer noch gegen drei Dutzend meist ältere und kranke Angehörige des Lehrerstandes, die weder vom Staat noch von der Kasse Renten beziehen und die einzig auf Spenden aus dem Hilfsfonds angewiesen sind.

Ein an die Herren Bezirksvorsteher gerichteter Aufruf in diesem Sinne zu wirken, hat leider bis jetzt nur geringen Erfolg gehabt.

Vorbildlich ist die Haltung des Amtes Thun; sie zeigt, dass es von der Initiative des Bezirksvorstehers (Herr Ad. Schaffer in Steffisburg) abhängt, schöne Resultate zu erzielen. 29 pensionierte Lehrkräfte haben uns durch einmalige oder periodisch wiederkehrende Spenden die schöne Summe von Fr. 949 zukommen lassen.

Ein pensionierter Mittellehrer der Stadt Bern hat die Kasse beauftragt, ihm monatlich von seiner Pension Fr. 40 zugunsten des Hilfsfonds abzuziehen.

Daneben werden seit Jahren dem Fonds kleinere und grössere Zuwendungen von Fr. 1200—1400 gemacht.

Ehre solcher Gesinnung; herzlichen Dank allen Spendern! *B.*

Urlaub für das Saargebiet.

Bei Anlass der Behandlung des Urlaubsgesuches eines bernischen Lehrers zum Zweck der Teilnahme an der Saarabstimmung (zirka 5 Tage im Januar) hat der Regierungsrat beschlossen, dass derartige Urlaubsgesuche von den Gemeindebehörden (Schulkommissionen, resp. Gemeinderäten) zu erledigen sind. Hingegen hat der Regierungsrat ganz allgemein verfügt, dass beurlaubte Lehrer vor ihrer Abreise der Unterrichtsdirektion eine Erklärung auszustellen haben, dass sie für alle Folgen von Unfall oder Krankheit, welche ihnen bei ihrem Aufenthalt im Saargebiet oder auf der Hin- und Rückreise zustossen, auf Ansprüche an die Lehrerversicherungskasse verzichten.

Bern, den 12. Dezember 1934.

Der Direktor des Unterrichtswesens:
Rudolf.

Aus dem Bernischen Lehrerverein.

Lehrerverein Bern-Stadt. Die Sektionsversammlung vom 5. Dezember, die von etwa 90 Mitgliedern besucht war, hatte sich mit der Frage des Uebertrittes in die Mittelschulen und derjenigen des kantonalen Lohnabbaues zu befassen.

Während des letzten Jahres wurde die Frage des Uebertrittes in die Mittelschulen von der Arbeitsgemeinschaft für Schulerneuerung, wie von der Primarlehrerschaft in verschiedenen Sitzungen besprochen. Von einem Ausschuss, dem die Herren Dr. Kurz, Rektor des Progymnasiums, Dr. Guggisberg, Vorsteher der Knabensekundarschule I, Dr. Lerch, Vorsteher der Mädchensekundarschule Monbijou, F. Born, damals Präsident des pädagogischen Ausschusses und H. Cornioley angehörten, wurden die bereinigten Leitsätze der Referenten zusammengestellt.

Anlass zu reger Diskussion gab einzig der Leitsatz 8, der vorsah, dass das Aufgabenmaterial 3 Wochen vor der Prüfung dem Primarschulinspektorat zur Beurteilung vorgelegt werden sollte, unter Herbeiziehung eines Vertreters der Primarlehrerschaft.

Die Vertreter der Mittelschulen erblickten darin mehr oder weniger ein Misstrauen, und da ja die zwei ersten Sätze des Leitsatzes 8 Garantie genug bieten, wenn die Mittellehrerschaft diesen Forderungen nachkommt, war es für die Primarlehrerschaft eigentlich selbstverständlich, der Streichung des fraglichen Abschnittes beizustimmen.

Mit Recht machte ein Vertreter der Mittelschulen darauf aufmerksam, dass die Leitsätze auf einer Verständigung beruhen müssen, wenn wir sicher sein wollen, dass sich dann jede Schule daran hält.

Alle andern Leitsätze wurden mit wenig redaktionellen Abänderungen gutgeheissen, und in der Gesamtabstimmung wurden die nachfolgenden Leitsätze einstimmig angenommen:

1. Aus den bestehenden Gesetzesbestimmungen über den Primar- und Sekundarschulunterricht leiten wir unsere Pflichten und Rechte als Leiter der uns anvertrauten Klassen ab. Doch erklären wir uns zur Vorbereitung gesetzlicher Reformen bereit.
2. Wenn aus Gründen des Uebertrittes in die Mittelschulen ein Druck auf die Arbeit im ersten bis vierten Schuljahr ausgeübt worden ist, so missbilligen wir ein solches Vorgehen, ebenso auch irgendwelche Abweichung von den Bestimmungen des Lehrplans.

   Wir verlangen dagegen ruhige, in die Tiefe gehende Aufbauarbeit ohne Drill in den 4 ersten Schuljahren.
3. Die Lehrer des 5. bis 9. Primarschuljahres sollen voraussetzen können, dass die in der Primarschule verbleibenden Schüler diejenigen durchschnittlichen Kenntnisse im 4. Schuljahr erwerben, welche der Lehrplan vorschreibt und deren sie zur weitern Arbeit bedürfen. Weder ein übersetztes Pensum, das zugunsten der Mittelschulkandidaten durchgeführt wurde, noch eine vernachlässigte Ausbildung der für die Primarschule bestimmten Schüler liegt im Interesse der obern Primarklassen.
4. Die Sekundarschulen sind in den letzten Jahrzehnten stärker angewachsen als die Gesamtschülerzahl der Stadt. Die Folge war ein Sinken des Intelligenzniveaus in der Sekundarschule wie in der Primarschule, eine Gefährdung des Bildungszieles beider und daher eine gewisse Herabsetzung in der Achtung der Bevölkerung.

   Die Lehrerschaft aller Stufen ist bereit, übertriebenen Wünschen der Eltern nach Mittelschulbesuch unter Mitwirkung aller zuständigen Stellen entgegenzutreten.
5. Wir halten es für erstrebenswert, einheitliche Maßstäbe zur Auslese mittelschulfähiger Kinder zu bekommen. Dabei ist strenge, objektive Beurteilung der Mittelschulreife nötig; auf altersgemässes logisches Denken, Gedächtnis, Beobachtungsgabe, Aufmerksamkeit, Konzentrationsfähigkeit und Arbeitstempo ist besonderes Gewicht zu legen.

   Eine besonders sorgfältige Auswahl der Schüler, die sich höhern Studien (Gymnasium—Hochschule) zuwenden wollen, ist dringend geboten. Die Entwicklung der Mädchen ist dabei gebührend zu berücksichtigen; ihre frühere Reife täuscht oft bessere Begabung vor.

   Die Möglichkeit eines spätern Schulwechsels ist offenzulassen.
6. Die *prüfungslose Aufnahme* auf Grund der Empfehlung des Primarlehrers bedeutet für den Schulbetrieb in der Primarschule wie für die übertretenden Schüler und deren Eltern eine grosse Wohltat. Eine Preisgabe dieser wertvollen Einrichtung kann nicht in Frage kommen.

   Zum prüfungslosen Uebertritt in die Mittelschulen dürfen nur Schüler empfohlen werden, deren Begabung für die höhern Anforderungen als unzweifelhaft erscheint. Alle andern Schüler sollen *nicht unbedingt* empfohlen werden. Zur Besprechung fraglicher Fälle sind die Mittelschulen bereit.
7. Die Mittelschule berücksichtigt nach Möglichkeit die Empfehlungen der Primarlehrer. Sie ist dankbar für ergänzende Bemerkungen auf der Anmeldeliste; sie behält sich das Entscheidungsrecht vor und ist bereit, Abweichungen von den Vorschlägen der Primarlehrer zu begründen. Die Mitteilung an die Eltern betreffend prüfungslose Aufnahme ihrer Kinder hat erst zu erfolgen, wenn sich die Mittelschule zu den Empfehlungen der Primarlehrer geäussert hat.
8. Die Prüfungen richten sich nach dem Stoff für das 4. Schuljahr. Sie sollen pädagogisch, methodisch und psychologisch altersgemäss sein und mittels klarer, lebenswahrer Aufgaben durchgeführt werden. Bei der Beurteilung des Prüflings sollen mehr Begabung und Selbständigkeit als der erarbeitete Stoff massgebend sein.
9. Der Zutritt zu den mündlichen Prüfungen ist den Lehrern gestattet. Auskunft über den Prüfungsplan erteilen die einzelnen Mittelschulen. Der Prüfungsbefund wird dem Primarlehrer zur Uebermittlung an die Schüler zugestellt. Auf Wunsch erhält der Primarlehrer nach der Prüfung Einsicht in das Prüfungsmaterial.
10. Das Probequartal dient der endgültigen Feststellung der Mittelschulreife (vgl. Leitsatz 5). Voraussetzung bleibt auch hier ruhige Aufbauarbeit. Der Entscheid über die definitive Aufnahme ist abhängig von der *Gesamthaltung* des Kindes.
11. Ein ständiger Ausschuss, der aus Vertretern aller interessierten Gruppen zu bestehen hat, befasst sich mit dem Studium aller einschlägigen theoretischen und praktischen Fragen: Innere Berührung der Schulgattungen, vermehrte Geltung der Primarschule in der Oeffentlichkeit, Promotionsordnung, Uebertrittsalter, Art des Uebertritts, Prüfungsmodus, allgemeine Intelligenzprüfung, häufige und typische Uebelstände uhd ihre Ausmerzung, Probejahr, Schülerzahl, Vorbereitung gesetzlicher Reformen, usw.

Zu der kantonalen Lohnabbaufrage, die uns scheinbar noch nicht betrifft, machten die Herren Cornioley, Vertreter des Kantonalvorstandes, wie Zentralsekretär Graf orientierende Mitteilungen. Dass es sich bei der Lohnabbaufrage nicht nur um eine Sache der Lehrerinnen handeln kann, auf deren Einkommen ein ungerechter Angriff gemacht werden soll, ist klar. Die ganze Abbauvorlage ist ein Angriff auf das Lehrerbesoldungsgesetz, und deshalb müssen wir zum Abwehrkampf gerüstet sein. Die Diskussion, an der sich die Vertreter der verschiedenen politischen Richtungen beteiligten, war zeitweise sehr lebhaft; aber alle fanden sich wieder, und mit allen gegen drei Stimmen wurde nachstehende Resolution genehmigt:

« Die Sektion Bern-Stadt des Bernischen Lehrervereins schliesst sich dem Protest des Kantonalvorstandes betreffend den geplanten Abbau der Lehrerinnenbesoldungen in vollem

Umfang an. Sie erblickt in den Vorschlägen der Regierung einen unnötigen und ungerechten Angriff auf das Einkommen eines Teiles der Vereinsmitglieder. Sie erklärt dem Kantonalvorstand ihre Bereitschaft, ihn im bevorstehenden Abwehrkampf zu unterstützen. Sie wendet sich gegen die von Herrn Bundesrat Schulthess vertretenen Tendenzen auf Abbau des Preisstandes und der Löhne und stellt sich auf den Boden der eidgenössischen Kriseninitiative.»

Zum Schluss wählte die Vereinsversammlung zum Präsidenten der neugegründeten Arbeitsgemeinschaft für Naturschutz Herrn Dr. phil. Frey und zur Präsidentin der Arbeitsgemeinschaft für Schulerneuerung Fräulein Helene Stucki.

rd.

Die **Sektion Fraubrunnen des B. L. V.** hat in ihrer letzten Sektionsversammlung vom 30. November 1934 zur Besoldungsabbauvorlage für Lehrerinnen einstimmig folgende Resolution gefasst:

Wir unterstützen den Kantonalvorstand in seinen bisherigen Massnahmen gegen den vom Bernischen Regierungsrat vorgesehenen neuen Abbau an den Lehrerinnenbesoldungen und fordern den Kantonalvorstand auf, alle ihm zur Verfügung stehenden Mittel anzuwenden im Kampf gegen die wirtschaftlich ungerechte Vorlage gegen die ledigen und verheirateten Lehrerinnen.

Dem sogenannten Doppelverdienertum der Lehrerehepaare und der subalternen Staatsbeamten stehen das Doppel- und Mehrfachverdienen der höchsten regierenden Kreise gegenüber (Verwaltungsrats- und Tantièmenbezüge usw.), das bei einem neuen Besoldungsabbau in erster Linie belastet werden sollte.

Die Abänderung des Art. 19 der Statuten ist durch Urabstimmung von der Versammlung fast einstimmig angenommen worden.

Dr. *F. Wartenweiler* sprach über *nationale und übernationale Erziehung*. In gegenwärtiger Zeit wird der Schweizer für die Gedanken dieses Kämpfers empfänglich, der Einkehr und Umkehr fordert und dem Schweizersinn neue Tiefe und neue menschliche Aufgaben zumisst. Möge das, was der Vortragende so schön entwickelte, die zahlreichen Hörerinnen und Hörer nicht nur augenblicklich erfüllt haben. Aus allen seinen Schriften spricht sein Geist, mahnt zur Besinnung auf echtes demokratisches Schweizertum, schürt die Liebe zum Heimatboden und festigt den Glauben an eine neue schweizerische Volksgemeinschaft. Fritz Wartenweiler hat uns zwei schöne Stunden bereitet. *Der Vorstand.*

Die **Sektion Niedersimmental des B. L. V.** hielt Donnerstag den 29. November im Gemeindehaus von Erlenbach ihre Sektionsversammlung ab. Sie nahm Kenntnis vom Ausscheiden ihres langjährigen und treuen Mitgliedes Huldreich Mani von Oberstocken aus dem aktiven Lehrkörper. Wir hoffen, ihn auch späterhin in unserer Mitte zu sehen. Nach einigen internen Vereinsgeschäften befasste sich die Sektion auch mit dem geplanten Lohnabbau bei den Lehrerinnen. Nach gründlicher Diskussion wurde einhellig einer Resolution zugestimmt, in welcher sich die Sektion gegen jede Lohn- und Preisabbaupolitik ausspricht. Hierauf ergriff Herr Mühlheim aus Bern das Wort zu seinem Vortrag über die Schundliteratur. Als Depothalter des Vereins zur Verbreitung guter Schriften war er besonders in der Lage, über diese Lesekost des Volkes zu berichten. Sie besteht hauptsächlich in illustrierten Familienzeitschriften mit Versicherungen. Das ist charakteristisch für unsere Zeit. Dass daneben auch der Schundroman, besonders auch der von jenseits der Grenze, noch lange nicht ausgestorben ist, zeugt einesteils vom guten Geschäftssinn unserer Nachbarn, anderseits aber auch von unserer Geschmacks- und Urteilslosigkeit. Seit mehr als 30 Jahren kämpft der Verein zur Verbreitung guter Schriften dagegen an. Er bringt jedes Jahr eine Anzahl gediegener Heftchen auf den Markt. Diese haben, dem Verlangen der Buchhändler nachgebend, ihr altgewohntes Kleid gewechselt und erscheinen nun in farbigen Umschlägen. Der Redner ersucht die Zuhörer um geistige Unterstützung dieses gemeinnützigen Unternehmens. Es will nun von Neujahr an direkt mit der Leserschaft Kontakt suchen. Diese Ausführungen wurden sowohl durch Tabellen wie auch durch eine Auslese hübscher bunter Heftchen veranschaulicht. *E. G.*

Verschiedenes.

Vereinigung Bernischer Lehrergesangvereine. Wir möchten auch an dieser Stelle darauf hinweisen, dass bei Anlass der diesjährigen Delegiertenversammlung Samstag den 15. Dezember, punkt 14½ Uhr, Herr Fritz Indermühle im Musiksaal des Oberseminars in der Länggasse *alte Weihnachtslieder und Weihnachtsmusik* auf dem Cembalo darbieten wird (mit entsprechenden Erläuterungen). Ausser den Delegierten sind die Mitglieder *sämtlicher* Bernischer Lehrergesangvereine herzlichst eingeladen. Ganz besonders möchten wir die Chorleiter zu Stadt und Land auf diesen Anlass aufmerksam machen, da wir glauben, dass der Name Fritz Indermühle Gewähr genug für einen gediegenen Anlass bietet. Ende vor 16 Uhr.

O. Sch.

Schweizerischer Verein der Freunde des jungen Mannes. Dieser Verein veranstaltete in Zürich einen ganztägigen gut besuchten *Ausbildungskurs* über das Thema «Die Einzelberatung des jungen Mannes». Uebereinstimmend wurde festgestellt, dass die Beratungs- und Betreuungsarbeit an schwererziehbaren Jugendlichen keineswegs eine verlorene Mühe bedeutet, sondern dass bei zielbewusstem Vorgehen mancher jugendliche Gefährdete wieder in normale Lebensbahnen zurückgeführt werden kann.

Verlagsnotiz. *Wohlfeile Ausgabe der Romane und Novellen des Nobelpreisträgers Luigi Pirandello.* Der Verlag Rascher & Cie. A.-G. Zürich und Leipzig hat vom Verlag Orell Füssli alle Vorräte und Verlagsrechte der Romane und Novellen des Nobelpreisträgers Luigi Pirandello übernommen und wird dieselben in einer wohlfeilen Ausgabe von Fr. 2. 50 für das geheftete und Fr. 4. 70 für das in Ganzleinen gebundene Exemplar herausbringen.

Bund enthaltsamer Erzieher von Oesterreich. Dem Berichterstatter war es in diesem Herbst vergönnt, mit einer interessanten Reise nach Oesterreich verschiedene Besuche bei den abstinenten Kollegen zu verbinden. Ich erhielt einen Einblick in die lebhafte Tätigkeit der Landesgruppen von Oberösterreich, Wien und Tirol und konnte einer Bundestagung in Linz beiwohnen. Der Bruderverein zählt im gesamten Oesterreich *1500 Mitglieder*, ist also so stark wie unser Schweizer Verein. Er steht unter der zielbewussten Leitung von Hauptschullehrer *Max Schwarz* in Wien. Trotz der ungeheuren Schwierigkeiten, die Oesterreich heute durchzumachen hat, konnte der Bund in diesem Jahr drei Nummern einer eigenen neuen Zeitschrift «*Die alkoholfreie Jugenderziehung*» (Wien 14, Ullmannstrasse 48) herausgeben und seinen Bestand halten. In mancher Beziehung arbeiten die österreichischen Kollegen wie wir. Die Landesgruppen führen bei den Bauern die einfachen Verfahren der Süssmostherstellung, namentlich das Arbeiten mit billigen Elektrodenapparaten ein. Die stärkste Tätigkeit entfaltet in dieser Beziehung die Landesgruppe Oberösterreich, die unter der Leitung von Oberlehrer *August Schwarz* in Berg an der Krems steht. Die Gruppe hat einen jungen Kollegen besonders mit der Süssmostpropaganda betraut und ihn im vergangenen Sommer in unser Land gesandt, wo er Gelegenheit hatte, von den Kollegen Ernst Studer und Rudolf Leuthold in die bäuerliche Süssmostbereitung eingeführt zu werden und wo er auch mit einigem Staunen die grossen Süssmostereien und auf Süssmost umgestellten Brauereien sah. In Linz und Wien konnte ich sehr geschmackvoll angeordnete Obst- und Süss-

mostausstellungen sehen. In Wien-Simmering sah ich den grössten Süssmostbetrieb von Oesterreich, der unter der Leitung von Dr. Otto Kalberer, einem schweizerischen Fachmann, steht. Wir hoffen, dass die Oesterreicher auch wieder einmal bessere Zeiten haben und die Früchte ihrer reichen Pionierarbeit geniessen können. *M. Javet.*

Entgegnung. Die Einsendung und Kritik von Oschwand über den Kursabend unter der Leitung von Fräulein Th. Oesch, diplomierte Damenschneiderin von Berg, Kt. Thurgau, hat uns sehr überrascht und befremdet. Auch in unserer Gemeinde, in Konolfingen, hat dieser Kurs stattgefunden und zwar an drei Abenden, am 16., 17. und 18. Juli 1934. Alle drei Kurse waren gut besucht, und sämtliche Teilnehmerinnen hatten Freude an der schönen arabischen Handarbeit, die gut erlernbar war und vielseitig verwendbar ist.

Dass Fräulein Oesch die Frauen und Töchter persönlich einladen muss, ist selbstverständlich. Diese Einladung erfolgt immer mit der Voraussage, dass das Kursgeld Fr. 2 betrage und Handarbeitsvorlagen samt Material im Werte von zirka 2—11 Fr. zur Auswahl bereit seien. Ebenso selbstverständlich ist es, dass zum Erlernen und Ueben der arabischen Stickerei Vorlagen nötig sind, und es ist der Kursleiterin nicht zuzumuten, dass sie den Teilnehmerinnen diese Vorlagen gratis überlässt.

Die Kursteilnehmerinnen fanden den Preis für diese Vorlagen und das dazu nötige Material nicht übersetzt, sondern eher bescheiden.

Auch der nachfolgende Vortrag gab an Hand kleiner Stoffmustermodelle und nachheriger Erläuterung derselben Einblick in viele Vorteile der Hausschneiderei. Die Besucherinnen konnten zu Hause mit Leichtigkeit das im Kurs Gelernte praktisch anwenden.

Es ist billig, dass für diesen lehrreichen Kurs die zuständigen Behörden ein Schulzimmer zur Verfügung stellen.

Die Kursleiterin ist im Besitz vieler guter Zeugnisse und hat im Laufe von 5 Jahren über 600 Kurse abgehalten; dass bis jetzt die Teilnehmerinnen überall befriedigt waren, beweist genug. *M. F.*

89. Promotion. Rund die Hälfte unserer Promotionskameraden haben dem Rufe Folge geleistet und sich zur Promotionsversammlung am 3. November in Bern eingefunden. In kleine Gruppen aufgelöst, traversierten wir den Dentenberg, so dass der Appetit in Worb riesig war. Der Beitrag pro 1934/35 musste auf Fr. 3 belassen werden. Wir bitten alle Kameraden, diesen Beitrag bis Ende des Jahres an den Kassier H. Rentsch, Gartenstadt Liebefeld b. Bern, einzusenden. Die fehlenden Beiträge werden wieder per Nachnahme erhoben. Die nächste Promotionsversammlung soll in der zweiten Hälfte Oktober in Burgdorf stattfinden. Der zurückgetretene Sekretär wurde durch Max Schweingruber, Krauchthal ersetzt. Nach dem Essen besuchten wir die Brauerei Egger. Die vorzüglich eingerichtete und peinlich saubere Anlage machte einen sehr guten Eindruck. Gegen Abend fuhren wir zurück nach Bern. Jedem Teilnehmer bleibt die diesjährige Promotionsversammlung sicherlich in bester Erinnerung. Möchten doch alle sich vornehmen: Nächstes Jahr gehe ich auch nach Burgdorf! *—ch—*

Coup d'œil sur l'univers.

Par *Emmanuel Farron*, Tavannes [1]).

Depuis l'époque lointaine où, pour les observateurs du ciel, la terre était le monde, et les astres divers des luminaires fixés tout autour d'elle sur plusieurs sphères transparentes et concentriques, le progrès des connaissances nous a fait voir un univers de plus en plus complexe et de plus en plus grand. Il y a un siècle, l'imagination s'effrayait de la profondeur des cieux, révélée par les télescopes; mais depuis lors l'univers a semblé grandir démesurément, et aujourd'hui l'œil formidable des grands instruments, la photographie et le calcul en reculent incessamment les bornes, à une vitesse constamment accélérée. L'affirmation que la lumière de l'étoile la plus proche de nous, à l'allure de 300 000 km par seconde, met des années à nous parvenir, trouva d'abord bien des incrédules. Aujourd'hui, les plaques photographiques nous révèlent, après des expositions de plusieurs heures, l'existence d'univers si lointains qu'on commence à chiffrer par centaines de millions d'années-lumière.

Que la terre est donc peu de chose dans l'immensité, et combien l'homme, si plein d'orgueil, est petit! Essayons de voir quelle place, au point de vue simplement matériel, il occupe dans l'incommensurable univers.

Qui ne s'est amusé, étant gosse, à faire des boulettes de terre glaise, puis à les rouler dans ses mains en longs boudins qui paraissent vivants et se tordent comme des vers? Reprenons ce jeu ensemble, si vous le voulez bien, mais en imagination, car c'est notre terre elle-même que nous allons travailler de la sorte. C'est fait: la voilà réduite en un long saucisson bien droit, cylindrique, de 10 kilomètres de tour. Il est trop gros pour se laisser rouler dans la main, mais laissons-le tel quel et supposons qu'une magnifique autostrade, toute droite, le parcoure d'un bout à l'autre. En route donc, automobilistes, sur cette piste idéale. On vous permet du 100 à l'heure, sans aucun ralentissement, sans aucun arrêt. Mais emportez de l'essence, beaucoup d'essence, et, pour vous-mêmes un peu d'élixir de longue vie, car je vous préviens que le voyage vous prendra 154 000 ans.

Notre terre est une drôle de boule, couverte d'eau presque aux trois quarts. Se rend-on compte du volume d'eau qui tient dans les océans? Imaginons un fleuve immense, large de 1 km, profond de 25 mètres, et qui conserve sans aucune baisse l'allure d'un torrent furieux roulant à 20 mètres à la seconde, un courant tel qu'aucun vapeur ne serait capable de le remonter. Ce fleuve, le calcul est simple, entraîne donc chaque minute 30 millions de m³ d'eau, 500 fois autant que le Rhin sous les ponts de Bâle. L'océan est supposé vide, absolument vide, mais ce beau fleuve va le remplir à nouveau. Le spectacle est intéressant; asseyons-nous sur la rive et attendons que le fleuve ait fini de couler. Encore une fois, armons-nous de patience: il en a pour 82 000 ans.

Nous venons de constater deux choses: la terre, infime grain de sable dans l'immensité, est cepen-

[1]) Travail présenté au synode de la section de Moutier.

dant bien grande, et la goutte d'eau salée qui le recouvre a quelque importance. La goutte d'eau salée, avons-nous dit; quelle est bien la quantité de sel qu'il a fallu pour donner à la masse des eaux la saveur que nous lui connaissons? C'est encore un calcul fort simple qui va nous l'apprendre. Chaque litre en renferme 25 grammes environ, ici plus, là moins. Par mètre cube, cela fait déjà 25 kg, et par km³ 25 milliards de kg. Avez-vous jamais songé que, pour saler un seul km³ d'eau il faudrait le chargement de sel de 100 000 trains de chemin de fer, comprenant chacun 25 wagons de 10 tonnes? Au prix où le sel est chez nous, la dépense serait de plus de 6 milliards de francs. Poursuivant notre calcul, nous trouvons enfin que la masse de sel contenue dans les océans et mise en tas pulvérisé, sur la terre ferme, recouvrirait l'Europe entière d'une couche de près de 2000 mètres d'épaisseur. Troisième constatation: nous ne manquerons jamais de sel pour saler notre soupe.

Il y a un peu de tout dans l'eau des mers. Sait-on qu'il y a même de l'or, et que chaque m³ en contient environ 5 milligrammes. C'est peu, mais cela fait pourtant 5000 kg par km³. A 3000 francs le kilogramme, ce serait déjà une valeur de 15 millions de francs. Ce qui revient à dire que si l'or renfermé en dissolution dans la mer pouvait en être retiré pour être réparti par parts égales entre tous les habitants du globe, chacun de nous aurait une fortune de dix beaux millions au moins. Seulement voilà: cet or ne vaudrait plus grand'chose, chacun en étant trop bien pourvu, et l'homme le plus fort ne pourrait sans doute porter la charge nécessaire pour acheter un morceau de pain. Ce n'est donc pas là encore le moyen de résoudre la question sociale.

Quittons maintenant notre terre pour aborder notre proche voisine, la lune. Cette compagne fidèle nous intéresse, et nous comprenons qu'on rêve de s'y rendre un jour. L'entreprise déjà n'est plus déclarée impossible; la lune attend son Lindbergh.

C'est un astre minuscule, comparé à la terre. Il en faudrait une cinquantaine pour former un globe comme le nôtre. Pauvre monde, insignifiant et désolé, dont l'origine lointaine se confond sans doute avec celle de la terre, et qui depuis des millions d'années tourne, mort et désert autour de nous, nous présentant toujours la même face, où nous discernons les traits d'un visage qui n'a rien de très intelligent. Déception pour les astronomes, ce placide visage inspire du moins les poètes et se fait, dans nos nuits sereines, le complice muet des amoureux. Son sort final est réglé, paraît-il: la lune finira, après s'être contentée, pendant des millions de siècles, de balancer les océans au rythme des marées, par tomber sur la terre. Ce sera pour elle un mauvais moment; pour nous aussi; espérons que nous n'y serons plus.

Mais si, pour éviter ce choc unique, fort inquiétant, nous réussissions à répartir la chute sur une durée de quelque longueur, nous courrions peut-être moins de danger. Essayons. C'est par fragments sphériques de 100 mètres de diamètre, jolis boulets, n'est-ce pas? que le bombardement va s'effectuer. La lune nous enverra sans arrêt cent de ces marmites par seconde, soit 8 640 000 par jour, ce qui rendra, j'en conviens, notre séjour quelque peu inconfortable. Eh bien, à supposer que le bombardement ait commencé déjà à la naissance de Jésus-Christ, et que nous ayons pu nous garer dans quelque abri, notre satellite ne nous semblerait, à simple vue, pas encore avoir diminué de grosseur, et, jusqu'à épuisement complet des munitions, le marmitage durerait encore près de 12 000 ans. Nouvelle conclusion: notre lune, si petite, n'est pourtant pas insignifiante.

Et le soleil? Devant cette majesté, inclinons-nous. Notre terre, dont l'énormité vient de nous surprendre, fait pauvre figure à côté de ce globe prodigieux. Supposons que nous soyons capables de le mettre en morceaux pour en former des globes de la grosseur de la terre; nous ferions 1 300 000 de ces petites boules. Alignons-les de façon qu'elles se touchent. Inutile de dire quelle longueur aura ce chapelet: l'intelligence ne saisit pas; mais imaginons que ces boules, au lieu d'avoir 40 000 km de tour, soient de simples billes à jouer, d'un centimètre de diamètre, ou de belles grosses perles, de même dimension. Ah! le joli collier! Oui, mais étendu il aura une longueur de 13 kilomètres.

Ces masses nous étonnent; que sera-ce des distances qui les séparent? Nous sommes habitués, sur notre sol, à de tout autres rapports entre les objets et les distances. Ces abîmes déroutent notre imagination. Pour essayer de se les représenter, rapetissons, comme nous venons déjà de le faire; faisons un univers à la portée de notre compréhension. Nos plans cadastraux sont à l'échelle de $^1/_{1000}$, et ça nous suffit. Nous embrassons d'un coup d'œil l'ensemble d'un territoire, nous couvrons du doigt l'emplacement d'un grand édifice. Ça va bien; faisons une terre à cette échelle. C'est encore une bien grosse boule: elle a 40 km de tour. Paris y prend une largeur de 12 mètres; les plus hautes montagnes se dressent à 8 mètres et plus. La Suisse occupe une surface de plus de 4 hectares. Notre proche voisine, la lune, est à 384 kilomètres. Tout cela est trop vaste: il faut rapetisser encore. Eh bien, rapetissons; mais l'homme, que va-t-il devenir? Dans ce monde en miniature, il a déjà moins de 2 millimètres de taille, et si nous ramassions les 2000 millions d'êtres qui forment l'humanité, nous pourrions les mettre tous dans un sac. Ils y feraient un beau tapage!

(A suivre.)

De l'école secondaire à l'école normale.

Par *V. Moine*, directeur.

Au cours de cette orientation [1]) sur les relations qui doivent ou qui devraient exister entre les écoles secondaires et l'école normale, il est bien entendu qu'on ne s'exprime ici qu'au nom de l'école normale des instituteurs, dans laquelle nous avons fait des expériences; et c'est fort de celles-ci, que nous cherchons à mettre au point certaines questions qui nous sont communes. Une surtout nous préoccupe tous, celle des examens d'admission. Et ce rapport pourrait presque s'intituler « Des examens d'admission à l'école normale ».

Tout comme l'école primaire et l'école secondaire ne peuvent se tourner le dos, une collaboration et un raccordement doivent exister entre l'école secondaire et l'école normale. Tant de renseignements sont demandés qu'il a paru nécessaire d'orienter le corps enseignant sur le mécanisme des examens d'admission à l'école normale et sur les exigences actuelles de notre établissement. Il faut donc effleurer la question du recrutement du corps enseignant.

La solution idéale consisterait en somme à recevoir à l'essai tous les jeunes gens justifiant d'un minimum de connaissances. On pourrait les étudier systématiquement pendant un an ou deux, déceler leurs aptitudes intellectuelles, leur goût pour l'étude, leur prédisposition pour l'enseignement, leur caractère, en un mot leur personnalité. La sélection pourrait s'opérer au cours des années d'étude. Ce serait là la solution la meilleure, car les élèves que nous recevons ne sont que des adolescents, c'est-à-dire hommes en devenir et qui peuvent changer grandement au cours de deux ou trois années. Mais cette solution se heurte à des obstacles matériels et moraux quasi insurmontables: difficultés financières, occasions pour des sujets habiles de compléter des études secondaires à bon compte sans que l'Etat en obtienne une contre-partie, risque de briser l'avenir de certains élèves, car si un échec à l'examen n'a rien d'effrayant, le renvoi d'une école constitue toujours un « casier judiciaire » que des natures faibles effacent difficilement. De sorte qu'à défaut d'un recrutement parfait, idéal, nous sommes tenus d'opérer un tri en tenant compte des aptitudes intellectuelles repérées en quelques séances d'examen. Nous ne pouvons donner aux notes des bulletins scolaires qu'une valeur moindre, car les candidats proviennent de vingt écoles, et les écarts d'appréciation varient de l'une à l'autre.

Pour opérer ce tri intellectuel, nous nous appuyons sur le règlement concernant les examens d'admission aux écoles normales, promulgué le 3 octobre 1930 et mis en vigueur dès 1931.

Pour conserver à l'école normale son caractère purement démocratique et permettre à tout enfant doué pour l'étude et manifestant des aptitudes pédagogiques de continuer ses études, le règlement ne stipule pas que le candidat doit avoir fréquenté l'école secondaire. Il sera simplement questionné sur la matière enseignée à l'école secondaire conformément au plan d'étude. A dire vrai, sur 47 élèves que nous comptons actuellement, 45 proviennent des écoles secondaires; deux seulement ont fréquenté l'école primaire supérieure et ont reçu de leurs maîtres une préparation spéciale.

D'après le règlement nouveau des examens d'admission, l'âge minimum d'admission a été porté de 14 à 15 ans, et l'âge maximum fixé à 20 ans, ceci afin d'obtenir une certaine homogénéité dans les classes. Cette mesure vise surtout certaines écoles du Jura Nord où la scolarité ne prévoit que huit années. On a vu des instituteurs diplômés à 18 ans et, qu'ils le voulussent ou non, ils conservaient à l'entrée dans la carrière quelque chose d'encore puéril. L'âge moyen des élèves de IVe classe est de 16 à 17 ans, et celui des élèves de Ire classe de 19 à 20 ans. Il n'y a actuellement dans aucune classe un écart supérieur à 15 mois entre l'aîné et le cadet, avantage énorme qui donne à la classe un caractère compact.

L'admission ne peut se faire qu'en IVe classe, afin que nous puissions avoir sur nos élèves une influence éducative suffisante, car quatre ans constituent à cet effet un temps minimum. D'autre part, comme la IVe est greffée directement sur l'école secondaire et *qu'elle la continue*, il ne peut être question d'admettre des élèves dans une autre classe.

Au sujet du nombre des admissions, les doléances sont fréquentes. Des parents, des maîtres, voire des communes, interviennent auprès de nous-mêmes, de la commission des écoles normales, ou de la direction de l'Instruction publique pour qu'on augmente le nombre des admissions. Mais y a-t-il pléthore ensuite, ces mêmes personnes se plaignent qu'il ne sert à rien d'étudier, puisqu'on ne peut ensuite gagner sa vie. D'entente d'avec la direction de l'Instruction publique, nous devons tenir compte des facteurs suivants: d'une part, les candidats admis chez nous doivent dans la règle pouvoir se placer. Les parents, presque tous de conditions plus que modestes, ont fait de lourds sacrifices; certains contractent des dettes pour payer à leur fils des études d'instituteur; ils attendent d'eux une aide, un appui, le plus tôt possible. Nous n'avons pas le droit de créer un prolétariat intellectuel aigri, des équipes de jeunes hommes désœuvrés attendant pendant des années un gagne-pain problématique. D'autre part, il faut prévoir un peloton de remplaçants et un faible contingent d'élèves qui continueront leurs études. Tout en admettant un numerus clausus, variable chaque année d'après le rapport que nous fournissent Messieurs les inspecteurs primaires, il faut, pour que le jeu démocratique puisse s'opérer, qu'il y ait au moins deux candidats pour une place à repourvoir. Ce numerus clausus, pour le Jura, varie de six à dix élèves annuellement.

Les candidats à l'école normale sont au nombre de 25 à 35 ces dernières années, par suite de la crise et de l'attrait dont bénéficient tous les emplois d'Etat. Or, comment opérer la sélection? Il y a d'abord l'examen médical. En 1934, sur trente-deux candidats, trois ont été éliminés médicalement. Nous regrettons que des écoles nous envoient des élèves dont un bras est paralysé ou qui ne font plus de gymnastique depuis trois ou quatre ans par suite de faiblesse cardiaque. Sans compter que nous voulons une jeunesse sportive, décidée, aux réflexes prompts, de beaux animaux physiques, car ils auront des prédispositions à devenir des chefs, des entraîneurs, nous croyons qu'on acquiert

[1]) Ce travail a été présenté à l'assemblée des maîtres secondaires, à Delémont, le 24 novembre 1934.

suffisamment d'infirmités dans la carrière sans qu'on accepte au départ des malades ou des éclopés.

Vient ensuite l'examen intellectuel. Deux branches, croyons-nous, ont une influence primordiale; deux branches, mieux que d'autres, décèlent le tempérament et la structure intellectuelle d'un candidat: le français et les mathématiques. Le système des coefficients, qu'emploient avec succès les grandes écoles de France, existe chez nous, sinon en droit, du moins en fait. Jadis, pour tous les examens, chaque branche donnait droit à une note, et les candidats étaient classés à l'addition des points. Or, il nous paraît injuste, sans vouloir ravaler certaines disciplines au rang de parentes pauvres, de mettre sur le même pied la composition et l'histoire, l'allemand et le chant, par exemple. C'est pourquoi il est prévu un examen plus complexe, avec diverses notes, pour les branches essentielles. C'est en somme le système des coefficients.

Le candidat à l'école normale subit l'examen suivant: en français, 1° une composition à sujet imposé, généralement le commentaire d'un proverbe ou d'une maxime. Elle nous révèle la «Weltanschauung» du candidat, son aptitude à analyser, à comparer, à établir des rapports moraux et sociaux.

2° Une composition libre, mais dans un cadre donné, p. ex.: la classe, mon village, l'industrie du pays, etc. En somme, d'un centre d'intérêt, l'élève extrait un sujet. Matière moins difficile, qui permet l'évocation; l'imagination court, où le genre est descriptif. Souvent, les indécis attendent une demi-heure, trois quarts d'heure, avant de trouver un thème dans le cadre qui leur a été imposé. Les compositions sont considérées comme de véritables témoignages psychologiques. On tient compte des idées, du style, de la disposition, du temps mis à accomplir le travail.

3° Une dictée, non pas dictée-rébus établie par quelque professeur ou académicien en veine de grammaire; mais une dictée littéraire, contenant plutôt des difficultés syntaxiques qu'orthographiques.

A l'examen oral, le candidat est soumis à deux bureaux: un bureau pour la lecture, avec commentaire de textes, explication de mots, procédé excellent pour déceler l'intelligence naturelle, la rapidité de l'association, la mémoire, l'esprit critique; un autre bureau, où se jaugent les connaissances grammaticales et syntaxiques.

De sorte que le candidat reçoit cinq notes de français. On peut donc affirmer que la langue maternelle reçoit le coefficient 5. Un élève bien doué en français a donc des chances de réussir son examen, ou du moins d'obtenir une bonne position dans le classement général.

En mathématiques, il y a deux examens, un écrit et un oral; il y a deux notes; donc, coefficient 2. On s'est plaint, çà et là, que les problèmes posés aux candidats aient été trop difficiles. Si nous voulons faire une sélection, nous ne le pouvons qu'en présentant des problèmes difficiles, mais des problèmes qui font appel à l'intelligence, au sens critique, beaucoup plus des problèmes à truc que des problèmes demandant de grandes connaissances. Par des problèmes peu difficiles, nous obtenons trop de bons résultats; le classement se complique, alors que nous ne cherchons à repérer que les dix ou quinze meilleurs sujets. Nous voudrions surtout, par nos problèmes, non pas contrôler l'application de formules banales ou de théorèmes appris par cœur, mais saisir l'aptitude à poser des rapports d'intelligence, à enchaîner des raisonnements. Arithmétique, algèbre, géométrie ont leur juste part. Or, avec regret, nous avons constaté que dans plusieurs écoles on travaille bien l'arithmétique, un peu l'algèbre, alors que la géométrie est mise à l'écart ou presque.

Appliquée depuis trois ans, cette sélection énergique en mathématiques a porté ses fruits. Les classes inférieures sont plus homogènes; on a pu y introduire la trigonométrie et les éléments de l'analytique et de la descriptive, la IVe classe constituant toujours la *continuation* et non plus la *répétition* (celle-ci se fait incidemment) du programme des écoles secondaires.

Dès le printemps prochain, après l'examen, nous enverrons régulièrement à toutes les écoles secondaires les titres des sujets de composition, les textes des dictées et les données des problèmes posés aux candidats.

(A suivre).

L'école moderne a-t-elle fait faillite?

Il existe un mouvement contre nos méthodes modernes d'enseignement. Il est mené par des personnes qui savent ce qu'elles veulent, où elles vont et qui, en général, sont placées pour se faire entendre. Il fait tache d'huile et s'organise fortement. Bientôt, cela ne fait aucun doute, nous aurons à compter avec lui.

J'en ai eu connaissance brusquement, cet automne, et d'une façon tout-à-fait fortuite. Jusque-là, je n'en savais rien, ou peu de chose, et je n'y portais qu'une attention distraite.

Je vous ai déjà dit dans une de mes chroniquettes biennoises (du 13 octobre) que, à l'occasion du jubilé de l'Ecole professionnelle, j'avais été amené à participer à un banquet commémoratif au cours duquel on parla beaucoup de l'école primaire et de ses programmes. Contrairement à une habitude qui est devenue presque une tradition dans ces sortes de manifestations, les orateurs (il y en eut six) ne se contentèrent pas de phrases banales, mais plusieurs des discours furent d'un grand intérêt. Pour moi du moins. Et je peux bien vous le confesser: jamais je n'avais reçu en si peu de temps autant de tuiles sur la tête.

Les orateurs furent, dans l'ordre où ils parlèrent: M. Lüthi, président de la commission de l'Ecole professionnelle et président de l'assemblée, M. Joss, conseiller d'Etat, M. Bourquin, directeur des écoles de la ville, M. Schwander, directeur de l'office fédéral des apprentissages, M. Hilty, directeur de l'Ecole professionnelle et M. Nicolet, architecte.

Toutes ces personnes, à l'exception toutefois de M. Schwander, demandèrent la simplification des programmes des écoles primaires et moyennes et le retour aux anciennes méthodes d'enseignement. La raison? C'est que les écoles professionnelles, qui sont peuplées en majorité d'élèves qui sortent de nos classes primaires, ne sont plus contentes de leurs recrues. A leur arrivée, les élèves sont faibles en langue maternelle et en calcul, ils ne savent pas rédiger proprement une petite lettre, tout le travail manque d'ordonnance et de précision. (Mon activité à l'Ecole professionnelle ne me permet malheureusement pas de vous dire le contraire.) Or, les qualités essentielles qu'on doit demander à un bon

artisan sont la précision, la bienfacture, la sincérité dans le travail. Aujourd'hui plus que jamais, puisque l'on vise avant tout à des produits de qualité qui permettent de lutter victorieusement contre une concurrence étrangère qui s'étend à la fois, comme vous le savez, aux produits manufacturés et à la main d'œuvre.

Et d'où vient le mal? Du fait que l'école primaire actuelle, au lieu de concentrer les efforts, les disperse. Elle s'occupe de trop de choses, et l'essentiel en souffre. Sur ce point, le sentiment était, je crois, unanime. Et la conclusion, vous la tirez vous-même: l'école primaire a voulu se hausser au rang d'un progymnase de deuxième ordre; il faut la ramener à son rang d'école primaire, c'est-à-dire d'école élémentaire.

J'avais le plaisir d'avoir comme voisin de table, à cette soirée mémorable, M. Jeangros, directeur du bureau cantonal des apprentissages. Ce haut fonctionnaire fut assez aimable pour répondre, avec tous les éclaircissements désirables, aux nombreuses questions qui se pressaient sur mes lèvres au sujet de ce que je venais d'entendre.

Pour M. Jeangros, le mal est réel, indiscutable et il a même ajouté cette remarque significative: « C'est dans les villes, où l'on a poussé le plus loin l'application des méthodes nouvelles d'enseignement, que les résultats sont les plus mauvais. A cet égard, Berne et Thoune donnent des résultats franchement insuffisants. » Et puis celle-ci, qui consolera bien des vieux maîtres blanchis sous le harnais: « Les meilleurs résultats (il s'agit toujours du recrutement des Ecoles professionnelles), nous les obtenons dans des écoles de villages où enseignent encore de vieux instituteurs selon les vieilles méthodes. » Les remarques font d'autant plus de poids que M. Jeangros a étudié cette question à fond, pour ce qui concerne le canton de Berne du moins, et qu'il a publié là-dessus une brochure qui fait autorité. Il est juste d'ajouter que le Directeur de l'office cantonal des apprentissages explique la médiocrité des résultats par des causes qui sont en partie indépendantes de l'école: sport, radio, cinéma, réjouissances, journaux, lectures massives. « Ces choses, me dit-il, donnent un trop grand nombre d'impressions, d'images et de notions pour un jeune cerveau. Les élèves perdent de plus en plus l'habitude et presque la possibilité de réfléchir. Il en va tout autrement à la campagne où l'élève n'est pas à chaque moment distrait par des impressions fugitives. Ici, l'enseignement ne glisse pas, il pénètre en profondeur. L'élève prend l'habitude de la réflexion, du jugement, de la décision. »

C'est une explication. Vous en trouverez certainement d'autres. Mais les faits sont là, et il semble bien que le moment est venu où il nous faudra chercher une nouvelle orientation.

Le problème, du reste, déborde le canton de Berne. « C'est depuis plusieurs années, m'explique M. Hilty, que ces constatations sont faites partout où il y a des Ecoles professionnelles en Suisse, à tel point qu'un comité s'est formé au sein de ces établissements pour entrer en lutte et demander des réformes. »

La situation est donc sérieuse. Mais les méthodes modernes sont-elles véritablement en cause, comme on paraît le croire, et faut-il en proclamer la faillite? N'est-ce pas plutôt ailleurs, et peut-être dans une application défectueuse, que le bât blesse?

Quoi qu'il en soit, le problème est là, et bien là. Je vous ai présenté l'attaque. J'aurai sans doute l'occasion de vous parler de la défense, car on commence de s'agiter et il y a du bruit dans Landerneau. Quant à la solution, elle ne paraît pas encore à l'horizon.

G. Barré.

Aux membres de la Société pédagogique jurassienne.

Le Bureau de la Société pédagogique romande nous écrit:

« A partir du 1er janvier 1935, les deux organes de la Société pédagogique romande: « L'Educateur » et le « Bulletin corporatif » cesseront d'exister et seront remplacés par un journal unique, paraissant toutes les semaines, sur 16 pages et comprenant une partie corporative et une partie pédagogique.

Pour les sections de Genève, Vaud et Neuchâtel le prix de l'abonnement sera fixé à fr. 9 et cet abonnement rendu obligatoire.

Afin de tenir compte des conditions spéciales de la Société pédagogique jurassienne, ensuite de son affiliation avec le Bernischer Lehrerverein et le Schweizerischer Lehrerverein, nous avons décidé de vous offrir l'abonnement complet au prix de fr. 7, prix réservé exclusivement aux membres actifs de votre section. (Les membres isolés paieront un abonnement de fr. 9.)

Nous attachons un grand prix aux excellentes relations que les Jurassiens entretiennent avec leurs collègues romands et ce serait pour nous un très vif plaisir de voir un grand nombre de Jurassiens s'abonner à notre organe corporatif et pédagogique, malgré les charges que leur imposent leurs relations avec la Suisse allemande. Notre journal doit contribuer à créer une unité de vues, toujours plus indispensable, au sein du corps enseignant de la Suisse romande. »

Le Comité central de la Jurassienne s'empresse, à son tour, de recommander vivement l'abonnement à cette ancienne publication pédagogique refondue et améliorée. Nous rendons plus spécialement attentifs les membres de la S. P. J. au prix de faveur qui leur est accordé et au fait que « L'Educateur » est un des rares, sinon le seul journal pédagogique paraissant encore en Suisse romande. Les abonnements peuvent être souscrits directement auprès de la maison d'éditions Payot à Lausanne et le prix versé au compte de chèques no II 125.

Au nom du comité central de la S. P. J.,

Le président: *A. Corbat.* Le secrétaire: *H. Weibel.*

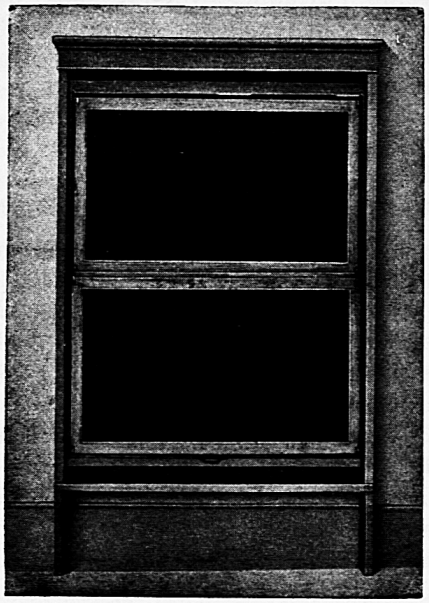
Divers.

Cours de psychologie à l'Ecole normale de Porrentruy. La première séance, à laquelle participaient plus de 50 membres du corps enseignant, a eu lieu le 27 novembre.

Prochaine séance: *jeudi, 20 décembre*, de 14 à 14¾ heures, et de 15 à 15¾ heures. Programme: Historique de la psychologie. Méthodes et procédés de recherche.

Asile pour les enfants arriérés. Dans une séance tenue à Delémont, le 5 écoulé, le comité a pris connaissance des nouvelles exigences du gouvernement pour obtenir l'allocation des subsides du canton. Les décisions nécessaires ont été prises et une assemblée des délégués convoquée sur le samedi, 12 janvier 1935, à Delémont.

Supplément. Bulletin bibliographique.



Eine gute Wandtafeleinrichtung ist für jedes Schulzimmer nötig!

Wir fabrizieren seit mehreren Jahren die **als gute Schweizerwandtafel bekannten**

Goldplatten

und praktische, solide Tafelgestelle.

Unverbindlich Auskunft und Spezialkataloge.

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

Spezialhaus für Schulbedarf. Eigene Fabrikation und Verlag 356

Ski 342

Ausrüstungen

Fussbälle

in allen Grössen

Windjacken

für Damen, Herren und Kinder. Spezial-Preise für Schulen

Stucki-Sport

Thun, Hauptgasse 43

Klavier

Vogt Fr. 235, Thürmer, Burger & Jakobi, Schmidt-Flohr à Fr. 490, 690 bis 1150.

E. Zumbrunnen, Bern

Gerechtigkeitsgasse 44

Stellen-Ausschreibung

Die Stelle eines Vorstehers des

Guthofes Enggistein

für jugendliche Arbeitslose wird hiermit zur Besetzung ausgeschrieben.

Erfordernisse: Abgeschlossene pädagogische Ausbildung eventuell als Landwirtschaftslehrer, guter Organisator mit sozialem Verständnis und Interesse an der Arbeitslosenhilfe. Befähigung zur Leitung eines grösseren landwirtschaftlichen Betriebes. Es kommen nur verheiratete Bewerber in Betracht. Die Ehefrau muss sich über eine gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung ausweisen und befähigt sein, dem Hauswesen eines Anstaltsbetriebes vorzustehen.

Anstellungsverhältnisse: Die Anstellung erfolgt im obligationenrechtlichen Verhältnis mit einer Besoldung von Fr. 5000 bis Fr. 7000 für den Leiter und Fr. 1200 für die Ehefrau und freier Station für die Familie. Pensionsberechtigung. Es ist eine Amtskaution von Fr. 5000 zu leisten.

Amtsantritt: 1. März 1935.

Bewerber belieben ihre handschriftliche Anmeldung mit einer kurzen Darstellung des Lebenslaufes und mit Ausweisen über Bildungsgang und bisherige Tätigkeit bis **zum 22. Dezember** nächsthin der Direktion der sozialen Fürsorge der Stadt Bern einzureichen. Persönliche Vorstellung nur auf besondere Einladung hin.

Die Ausschreibung erfolgt unter Vorbehalt der Genehmigung der bezüglichen Vorlage durch die Gemeinde.

Der Direktor der Sozialen Fürsorge der Stadt Bern:
Steiger.

Sämtliche 301

Musikalien, Instrumente

Saiten und Bestandteile

erhalten Sie zu den bekannten Lehrervorzugspreisen bei

Max Reiner & Söhne, Thun, Marktgasse 6 a, Tel. 20.30

341

Praktische Festgeschenke

Hypothekarkasse des Kantons Bern

Schwanengasse 2 Postcheck III 94

Staats-
 Garantie

Haussparkassen

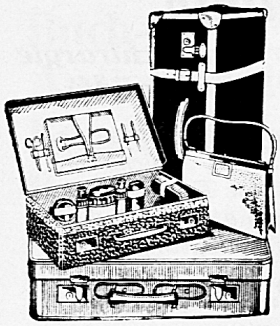
nach auswärts Zustellung durch die Post

Spareinlagen

in der Regel jederzeit verfügbar

Kassascheine und Obligationen

auf Inhaber oder Namen, drei oder fünf Jahre fest



Lederwaren

sind stets beliebte praktische

Weihnachts-geschenke

Kaufen Sie diese billig im Spezialgeschäft

B. Fritz, Sattlerei, Bern

Gerechtigkeitsgasse 25

H. Böhme-Sterchi, Bern

(Bürgerhaus) Neuengasse 20 . Telephon 21.971

Gegründet 1866

Spezialhaus
für sämtliche Kunstartikel

Grosse Auswahl in Malschachteln. Oel, Tempera und Aquarell. Farben-Bleistifte

Alle Sorten Tubenfarben

Zirka 50 fabrikneue

Philco-Radioapparate

meist Schrankmodelle mit 5 bis 11 Lampen, sind mit **50 % Preisermässigung** abzugeben. Ein schönes Weihnachtsgeschenk

Electromat

Bern, Waisenhausplatz 2, III. Etage, Tel. 28.897

Damenspangen von Fr. 8.80 an

Damenpumps von Fr. 6.80 an

Gebrüder Georges Bern Marktgasse 42

Ski

Ski-Ausrüstung

Ski-Bekleidung

Wir geniessen den Ruf einer vorzüglichen und preiswerten Bezugsquelle

Reichhaltiger Katalog wird gerne zugesandt

SPORTHAUS NATURFREUNDE

Bern, Von Werdt-Passage

BÜRSTEN

Haar-
Kleider-
Zahn-
Bade-
Bürsten

Bürstengarnituren, Zelluloidkasten, Kämme und Spiegel, Rasierpinsel, im Spezialgeschäft

K. Riesterer, Bern

Rabattmarken Kramgasse 80

KANTONALBANK VON BERN

Hauptsitz Bern: Bundesplatz

36 Zweigniederlassungen im Kanton

Besorgung aller Bankgeschäfte

Privatklinik 24

für ***Unfallchirurgie*** *und* ***Orthopädie***

Deformitäten der Wirbelsäule, Glieder und Füsse, Brüche und Krankheiten der Knochen und Gelenke, Rheumatismus, Tuberkulose, Kinderlähmungen etc.

Dr. P. Stauffer

Bern

Sulgeneckstrasse 37 - Telephon 24.008

Zu verkaufen: Eine neue

Propyläen-Weltgeschichte

10 Bände zum Preise von Fr. 290.– und 20 Bände Grosser Brockhaus, neuste Ausgabe für nur Fr. 400.–. Interessenten melden sich an Orell Füssli-Annoncen Chiffre B. Sch. 378 Bern. 378

Marroni, grüne, auserlesene (10 und 15 kg) zu 25 Rp. per kg.

Baumnüsse, neue, gesunde (5, 10 und 15 kg) zu 60 Rp. per kg (50 und 100 kg durch Bahn je 5 Rp. weniger per kg) versendet: **Marie Tenchio**, Lehrerin, **Roveredo** (Graubünden). 319

Theaterstücke

für Vereine stets in guter u. grosser Auswahl bei

295 **Künzi-Locher AG.**

Bern Auswahlsendungen

Älterer, sehr gut erhaltener

Projektions-Apparat

wegen Nichtgebrauch billig abzugeben. Sich melden bei **Schröer**, Lehrer, **Melchnau.** 375

M. Schorno-Bachmann :: Bern

(Mitglied des Schweizerischen Lehrerinnenvereins)
Chutzenstrasse 30
empfiehlt ihre bestbekannten

Fasostru-Strumpfwaren

feinst maschinengestrickt. Damen-, Sport- und Kinderstrümpfe, Knie- und Herrensocken. 20

Leder Handarbeiten

Anleitung und Material durch

Lüscher, Leber & Cie. AG., Bern Zeughausgasse 16

Bücher

in grosser Auswahl, zu vorteilhaften Preisen 13

M. Peetz, Bern

Buchantiquariat — Kramgasse Nr. 8

Die Frutiger-Holzspanindustrie

frühere Heimindustrie, empfiehlt sich der geehrten Lehrerschaft zur Lieferung von Holzspanartikeln, wie runde, eckige und ovale Dosen. Krawattenschachteln, Henkel- und Arbeitskörbchen usw. Alles geeignet für den Zeichenunterricht. Verlangt Prospekt von der **Frutiger-Holzspanindustrie J. Bühler, Ried-Frutigen.** Telephon 80.129

Notenkopien Vervielfältigungen

aller Art liefert prompt, billig und sauber Kollege **G. Fischer, Schafisheim** (Aargau). Muster und Preise verlangen

Buchbinderei

und Bilder-Einrahmungsgeschäft

A. Patzschke-Maag

Bern, Ferdinand Hodler-Strasse 16

ehemal. Waisenhausstrasse

Tel. 31.475, empfiehlt sich für alle in ihr Fach einschlagenden Arbeiten

Inserate aufmerksam lesen, kann mehr nützen als schaden!

Grösstes bernisches

Verleihinstitut für feinste Theaterkostüme

sowie Trachten aller Art

H. Strahm - Hügli, Bern

325 Kramgasse 6 - Tel. 28.343

Alle Bücher

durch die Buchhandlung

Scherz & Co.

Marktgasse 25

Grosses Lager — Gute Bedienung

Prompter Bestelldienst 23

Bilder

gerahmt und ungerahmt

Kunstkarten

in grosser Auswahl

F. Christen, Kunsthandlung

Bern, Amthausgasse 7 336

Buch-Antiquariat Brockenhaus Bern

Gerechtigkeitsgasse 60

Telephon 28.334

Grosse Auswahl von antiquarischen Werken aus allen Gebieten.

Bilder, Stiche, Ankauf einzelner Werke und ganzer Bibliotheken.

Jedes Ding beim Fachmann

Das Brot beim Bäcker – und

DAS BUCH

bei

Reiche Auswahl
Richtige Beratung

A. FRANCKE A.G.

Buchhandlung · Bern · Bubenbergplatz

Festgeschenke

die immer Freude bereiten sind

Lederwaren

und **Reiseartikel**

vom Fachmann

K. v. Hoven, Bern

Kramgasse 45

Schmidt-Flohr Klein-Flügel und Pianos

Die bevorzugten Schweizer Qualitäts-Instrumente.

Edle, grosse Tonfülle, vollendete Spielart, preiswert.

Besuchen Sie bitte unverbindlich unsere Ausstellungs-Räume.

A. Schmidt-Flohr A.G.

Marktgasse 34, Bern

Den Lieben in der Ferne

bedeutet ein Weihnachtspaket mit Leckerbissen grosse Freude. Zusammenstellungen nach Ihrer Wahl zu jedem Preis.

Frau Fr. Lauener.

Tel. 25971

Bern, Ryfflihof
Neuengasse 30

Reformhaus Qualité

Kunsthandwerk 372

das individuelle Geschenk. — Ausschliesslich Schweizerarbeit!

Elsi Moser

Kornhausplatz 10, **I. Stock**

Bestellungen für Extraanfertigung jetzt aufgeben!

St. Beatenberg

Berner Oberland. 1150 m über Meer. Durch grossen Sonnenreichtum und ganz geschützte, südliche Lage, bestens zum Winteraufenthalt geeignet.

Erholungsheim Firnelicht

Komfortables, kleineres Haus für ruhigen Ferienaufenthalt. Neuzeitliche Ernährung: gemischt, vegetarisch oder Diät. Pension von Fr. 8.— an. 69

Fest-Geschenke

Zwangslose Besichtigung. Grosse Auswahl

347

Wwe. Christeners Erben, Bern, Kramgasse 58

Solidarität

üben, heisst:
bei jedem Kauf die Inserenten berücksichtigen, denn sie tragen kein Geringes dazu bei, dass unser Schulblatt nach Ihren Wünschen gestaltet werden kann.

Komplette Aussteuern

Wertbeständige Möbel
aus den bestbekannten **Werkstätten** von
Fr. Nyffeler, Langenthal
Telephon 3.39

Rufen Sie mich oder besuchen Sie unverbindlich meine Ausstellungen. Ich rate Ihnen gut! 379

Die neue Schrift
Schüler-Alfabetkarten . Gratismuster bei
Walter Reif, Niedergerlafingen (Solothurn)
Gewerbelehrer

Alles Material für 287
Leder-Arbeiten
bei **E. Schmied,** Genfergasse 8, Bern
Spezialgeschäft für die Lederbranche Tel. 28.955
Für Schulen Extra-Vergünstigungen.
Auskunft und Anleitung werden jederzeit gerne erteilt.

Es ist oft schwer . . .
das Richtige unter all den ähnlichen Produkten herauszufinden. Darum denken Sie das nächste Mal daran! Wenn Sie putzen, dann nur . . .

WEMÜ

-Reinigungs- und Poliercrème
-Putzseife
-Metallputzmittel
-Fleckenwasser

WEMÜ A.-G., Maulbeerstrasse 7
Bern, Telephon 28.348 191

Sämtliches Material für Ihre Ferienarbeiten
finden Sie in grosser Auswahl im Handarbeits-Spezialgeschäft
Frieda Brand
Waisenhausplatz 14
Bern

EGGEMANN Kohlen
Wir empfehlen uns der tit. Lehrerschaft für die Lieferung sämtl. Brennmaterialien.
Marktg. 37 . Tel. 21.251
E. Eggemann - Kohlenkontor Bern A.-G.

Physiklehrer
verlangen sofort unsere interessanten Prospekte für unsere schweizerischen Lehrmodelle für Radiotechnik
Radio-Labor A.-G., Basel
Dr. K. Baumann Innere Margarethenstrasse 5

Gustav Lütschg, Bern
Atelier für Kunstgeigenbau. Herrengasse 11
Total-Ausverkauf
wegen Geschäftsaufgabe, von alten und neuen Violinen, Violen, Celli, Bogen usw. zu äusserst reduzierten Preisen
Telephon 35.848 . Geschäft bis 18 Uhr offen

H. Böhme-Sterchi
Aktiengesellschaft
Bern
Gegr. 1866
(Bürgerhaus) Neuengasse Nr. 20 - Telephon Nr. 21.971
Spezialhaus für sämtliche Kunstartikel - Grosse Auswahl in Malschachteln. Oel, Tempera und Aquarell 39

BUCHBESPRECHUNGEN

15. Dez. 1934 **BULLETIN BIBLIOGRAPHIQUE** 15 déc. 1934

Beilage zum Berner Schulblatt Nr. 37 - Supplément à l'Ecole Bernoise N° 37

Jugend, Schule und Arzt. Herausgegeben von der Schweiz. Gesellschaft für Gesundheitspflege. Schriftleitung Dr. med. Lauener. Verlag Paul Haupt, Bern und Leipzig. 1934. Geb. Fr. 15. —.

In der seminaristischen Ausbildung des Lehrers ist die Schulhygiene in die Gruppe der eigentlichen Berufsfächer aufgenommen worden, weil der Erzieher stetsfort die körperlichen Bedingungen in Betracht zu ziehen hat, unter denen seine Schutzbefohlenen stehen. Denn immer mehr hat sich die Einsicht vertieft, dass auch die seelischen Erscheinungen des Jugendalters mit physischen Vorgängen in Verbindung stehen, und so verknüpft sich in der Praxis die Schulhygiene mit der Psychologie, Pädagogik und Methodik aufs engste.

In wissenschaftlicher Hinsicht wurde sie namentlich seit der Jahrhundertwende als besonderes Forschungsgebiet ausgebaut; als solches weist sie von Jahr zu Jahr neue wichtige Ergebnisse auf, die besonders auch dem in der Praxis stehenden Lehrer zu statten kommen sollten.

In ähnlicher Lage wie der Lehrer befindet sich der Arzt. Durch das seit 1930 in Kraft stehende eidgenössische Tuberkulosegesetz ist die schulärztliche Aufsicht allen schweizerischen Schulen überbunden worden, wobei sie sich kaum nur auf die Kontrolle der tuberkulösen Erscheinungen beschränkt, sondern immer allgemeiner ausgestaltet wird. Auch nach dieser Richtung stellt die Schulhygiene ein Spezialgebiet dar, das besondere Berufskenntnisse verlangt.

Dem Bedürfnis der Aerzte und Lehrer nach einer zusammenfassenden Darstellung der neuzeitlichen Ergebnisse der Schulgesundheitspflege ist nun durch die Herausgabe des im Titel angezeigten, gross angelegten Werkes Genüge geleistet worden.

Unter der Schriftleitung des Berner Schularztes Dr. Lauener haben sich 18 bewährte Autoren, die dem medizinischen und pädagogischen Stande angehören, an der Abfassung des Werkes beteiligt. Jeder Verfasser bearbeitete ein Spezialgebiet, auf dem er eigene Forschungsergebnisse und praktische Erfahrungen verwerten konnte, so dass die Zuverlässigkeit und Zeitgemässheit der Darstellung im besten Sinne gewährleistet sind. Die einzelnen Arbeitsgebiete wurden von der Schriftleitung sorgfältig ausgewählt und gegenseitig abgegrenzt, weshalb das Buch trotz des grossen Mitarbeiterstabes einen einheitlichen Charakter aufzuweisen vermag. Verbindend wirkt auch die durchwegs spürbare innere Beteiligung der Verfasser, ihre Liebe zur Jugend und der Wille, zu deren Wohlfahrt beizutragen.

Mit einiger Genugtuung darf auch hervorgehoben werden, dass das Werk ganz aus schweizerischen Verhältnissen herausgewachsen ist; die meisten Autoren stehen im Dienste schweizerischer Universitäten oder öffentlicher Wohlfahrtseinrichtungen, und ihre Ausführungen (z. B. das statistische Material) beziehen sich hauptsächlich auf die schweizerische Jugend, ohne dass dabei aber Engherzigkeit zu verspüren wäre.

Im einzelnen ist das Buch so reichhaltig, dass hier nur auf einige Beispiele hingewiesen werden kann.

Für Schulbehörden und Lehrerschaft in gleicher Weise wertvoll sind die Darlegungen von Prof. Gonzenbach und Architekt Moser über die neuzeitlichen *Schulbauten*, bei denen übereinstimmend der Erdgeschossbau als beste Lösung, namentlich für Volksschulen, empfohlen wird. Schöne Lichtdrucke des Stapfenackerschulhauses in Bümpliz und des Schulpavillons in der Elfenau bei Bern, die an dieser Stelle in das Buch eingeschaltet sind, veranschaulichen zwei Musterbeispiele dieser Bauart. Wo Platz- oder Schulverhältnisse den Stockwerkbau bedingen, sollte das bisherige System verlassen werden; Erdgeschosshallen und Flachdächer müssen der körperlichen Betätigung Raum gewähren.

Die individuelle körperliche Entwicklung des Schulkindes und ihre Abweichungen werden von einer Reihe medizinischer Dozenten in Einzelabschnitten behandelt, die in erster Linie für den Schularzt bestimmt sind, jedoch auch dem Lehrer Gewinn bringen, so besonders die Ausführungen von Prof. de Quervain über das Kropfproblem, von Prof. Dubois über den Stütz- und Bewegungsapparat, der Professoren Siegrist und Lüscher über die Erkrankungen von Auge und Ohr und von Dr. Kistler über Sprachstörungen (Stammeln und Stottern).

Die Infektionskrankheiten, bei denen der Lehrer oft die ersten vorläufigen Massnahmen zu treffen hat, kommen durch Dr. Grumbach und den Basler Schularzt Dr. Wild zur Darstellung, wobei der letztere die Lungentuberkulose in einer besonders gründlichen und durch viele Röntgenaufnahmen belegten Abhandlung bespricht.

Mit dem eigentlichen Arbeitsgebiet des Erziehers stehen aber namentlich die darauf folgenden Aufsätze über *die psychischen Erscheinungen* der schulpflichtigen Altersstufe im Zusammenhang. Hier belehrt Dr. Tramer über die seelischen Störungen, Dr. Hegg berichtet über den Beistand, den der Erziehungsberater den Eltern in schwierigen Fällen zu gewähren vermag, Dr. Looser berührt einige ausgewählte seelenhygienische Richtlinien, und Prof. Hanselmann gibt über das Arbeitsgebiet der Heilpädagogik Aufschluss.

Der Verbundenheit körperlich-seelischer Vorgänge, wie sie z. B. bei den Konstitutionstypen, der Einschulung und der Ermüdung sichtbar wird, widmet der Schriftleiter Dr. Lauener einen Aufsatz; dieser ergänzt das vom gleichen Verfasser geschriebene Einführungskapitel des Buches, in welchem die Aufgaben der Schulgesundheitspflege und der dabei mitwirkenden Persön-

lichkeiten, Arzt und Lehrer, lebendig hingezeichnet sind.

Den Abschluss des Werkes bilden Ausführungen über *die technische Organisation* des schulärztlichen, schulzahnärztlichen und Fürsorgedienstes von Dr. Braun, Dr. Maria Wäber-Merz und Dr. Briner.

Dem vortrefflichen Inhalt entspricht eine ebenbürtige Ausstattung des Buches. Grosses Format, musterhafter Druck und ein ausgezeichnetes Bildermaterial tragen dazu bei, dass ein vorbildliches Werk entstanden ist, auf das alle an der Herausgabe Beteiligten stolz sein dürfen. Grössere Genugtuung sollte ihnen nun aber noch durch eine weitgehende Verbreitung und Auswirkung des Buches zuteil werden. Möge die Lehrerschaft das ihrige hierzu beitragen; möge das Werk vor allem in jeder Lehrerbibliothek Eingang finden, wobei wir wünschen, dass sein dortiger Standort stets leer, es selber aber im dauernden Gebrauch der Lehrerschaft stehe! *A. Steiner.*

Lauener P., **Die Bekämpfung der ansteckenden Krankheiten in der Schule.** Verlag Paul Haupt, Bern-Leipzig. 1933.

Im Jahre 1919 hat der immer noch in lebendiger Erinnerung stehende Dr. *Alfred Troesch* seinen ins Lehramt übertretenden Schülerinnen ein kleines Büchlein « Die ansteckenden Kinderkrankheiten und anderes » gewidmet. Veranlassung dazu war das Verantwortungsgefühl des damaligen Hygienelehrers gegenüber jener unsichtbaren Gefahr, die sich an alle Schulzimmer und ihre Bewohner heftet, und die plötzlich in Erscheinung treten und letzten Endes bitteren Todeskampf bedeuten kann. In der Aufklärung der Lehrerschaft über das Wesen und die Bedeutung der ansteckenden Krankheiten sah Dr. Troesch ein Hauptmittel zu ihrer Bekämpfung, und wir alle wissen, dass er an der richtigen Stelle angesetzt hatte.

Sein Büchlein zählte 16 Seiten — und nun liegt eine 114 Seiten umfassende Schrift des Berner Schularztes Dr. *Lauener* vor, die den gleichen Zweck verfolgt, dies aber naturgemäss mit noch vollkommeneren Mitteln zu tun vermag. Dementsprechend ist auch ihr Wirkungskreis weiter gezogen; sie wendet sich besonders auch an die Schulbehörden und Schulärzte.

In einem allgemeinen Teil werden die Bedeutung der Schule als Infektionsstelle und die Ansteckungsarten, die Empfänglichkeit, Verbreitung und Sterblichkeit bei den Schulkindern besprochen.

Es folgen *die allgemeinen Massnahmen der Schule* gegen diese Krankheiten, wie sie sich in der Gestaltung der Schulräume und des Unterrichts, in der Erziehung der Schüler und in den Fürsorgeeinrichtungen auswirken sollen.

Die besondere Bekämpfung, die im wesentlichen auf den Immunisierungsverhältnissen beruht, wird bei jeder Krankheitsart gesondert erörtert, so dass sich für jede ein klares Bild über das Mögliche und Unmögliche ergibt. Dieser Abschnitt, in dem die neueren Forschungsergebnisse von besonderer Wichtigkeit sind, vermittelt dem Lehrer sehr wertvolle Aufschlüsse. Ich weise in dieser Hinsicht hin auf die Ausführungen über die Diphtherie (Ansteckungsmöglichkeiten, z. B. Bazillenträger; aktive Immunisierung), die Kinderlähmung (Verhältnis zwischen stummer Infektion und wirklicher Erkrankungsziffer), die Grippe (Unberechenbarkeit des epidemischen Charakters, Frage des Erregers, Schulmassnahmen), und die Tuberkulose (Immunisierungsversuche, Diagnostik, Versorgungsmassnahmen). Auch die grösseren parasitären Erreger, wie z. B. die Darmwürmer, deren schädigende Wirkung oft unterschätzt wird, gelangen zur Besprechung.

Der Schlussabschnitt bringt eine *Zusammenstellung der eidgenössischen und kantonalen Verordnungen* über die Bekämpfung der Infektionskrankheiten, die im Wortlaut wiedergegeben sind. Wohl die bedeutungsvollste gesetzliche Massnahme stellt das eidgenössische Tuberkulosegesetz von 1928 dar, dessen Inhalt jedem Lehrer bekannt sein sollte. Sehr brauchbar ist auch eine in diesen Abschnitt hineingesetzte Tabelle über die Dauer des Schulausschlusses erkrankter Kinder und ihrer Geschwister bei den verschiedenen Krankheitsarten.

Als Ganzes stellt die Schrift Dr. Laueners einen äusserst kundigen Führer und zuverlässigen Ratgeber auf dem Gebiet der Infektionskrankheiten dar. Schweizerische und namentlich auch bernische Verhältnisse kommen dabei besonders zur Geltung. Obschon die Abhandlung früher geschrieben wurde als das grosse Sammelwerk der Schulgesundheitspflege « Jugend, Schule und Arzt », ist sie durch dieses nicht überholt, da sie eigene Gesichtspunkte enthält. Neben dem Hauptwerk wird auch sie ihren Platz in der Lehrerbibliothek finden, und vielleicht steht dort auch schon das kleine, eingangs erwähnte Büchlein von Dr. Troesch; dann sind sie alle drei beieinander, die aus dem gleichen Sinn und Geist heraus entstanden sind, der Sorge um das Wohl unserer Jugend. *A. Steiner.*

Maria Waser, **Lebendiges Schweizertum.** Verlag Rascher & Cie., Zürich.

In den chaotisch-leidenschaftlichen Kämpfen um neue politische Ideale, die unsere Zeit schreckhaft erfüllen, unternimmt Maria Waser eine sehr ernste Besinnung auf Wesen und Wert unserer Demokratie, unseres schweizerischen Staatsgedankens. Ihre Gedankengänge und ihre Mahnungen sind vorzüglich an die Schweizerfrauen gerichtet, aber ebenso hochbedeutsam und beherzigenswert für die Männer.

An der Herkunft und Entwicklung unserer Eidgenossenschaft, wie sie sich naturgemäss und fast naturnotwendig vollzog, zeigt Maria Waser die innern Kräfte und die wahre Bestimmung der Volksherrschaft. Mit seherischem Blick deutet sie die Gestalten der Gründungssage, die drei Männer des Rütlischwures, die Stauffacherin, Tell und Winkelried, als Sinnbilder der reinen Ideee unserer Volkheit.

Zur Gegenwart gewandt, bespricht die Verfasserin, klug urteilend ohne zu verurteilen, das gewaltige, umwälzende Geschehen rings um unsere Grenzen, das fieberhafte, wilde Suchen nach strengster nationaler Geschlossenheit und die blinde Unterwerfung unter selbstherrliche, eiserne Führung. Mit beschwörendem Ernst verkündet sie, dass die Schweiz, die stets eigene Wege durch die Geschichte gegangen ist, auch jetzt ihren besonderen, gottgewollten Weg zu verfolgen hat; dass wir Eidgenossen, allen Unterschieden der Rasse, der

Sprache und des kirchlichen Bekenntnisses zum Trotz, uns immer stärker brüderlich zusammenschliessen müssen in einer gemeinsamen politischen Gesinnung, in dem gleichen hohen Staats- und Menschenideal: ein Volk zu sein, das sich selber regiert, jeder Bürger eine freie, volle Persönlichkeit, aber jeder auch verantwortungsbewusst und opferbereit für die Allgemeinheit. Mit herrlichen, weisheitsvollen Worten richtet sie sich im besondern an ihre Mitbürgerinnen, die Frau als Hüterin der Menschenwürde und Erzieherin zur Demokratie in ihrer reinsten Ausprägung preisend.

Unleugbar ist unsere Generation, zerrissen von rücksichtslosen Interessenkämpfen der einzelnen wie der Parteien und Stände, dem hehren Ziel wahrer Volksverbundenheit noch sehr, sehr fern. Doch glaubend, liebend und hoffend mahnt Maria Waser um so dringender alle Schweizerinnen und Schweizer an den tiefen Sinn, die hohe Aufgabe unseres staatlichen Daseins; dass wir sie weiter und immer besser zu erfüllen streben, ist auch für Europa, für die Menschheit Schicksalsfrage. Die heilig glühenden Worte unserer Dichterin verdienten, vielmehr das Landeswohl erforderte es, dass das kleine Heft wie eine landesväterliche Botschaft in jedes Schweizerhaus verteilt würde. *O. Blaser.*

Adelboden. Aus der Geschichte einer Berggemeinde, von Alfred Bärtschi. Verlag Paul Haupt, Bern. 1934.

Adelboden, der rührige Fremdenort, darf sich heute rühmen, eines der schönsten und besten Gemeindeheimatkundewerke des Bernerlandes zu besitzen. In jeder Hinsicht. Ausgezeichneter Druck, vornehme Bildausstattung, guter Einband und vor allem hochwertiger Inhalt zeichnen es aus. Was Alfred Bärtschi da seinem Heimattal geschenkt hat, ist der Ertrag einer ungeheuren Arbeit: einer sorgfältigen, zuverlässigen Sammeltätigkeit und einer frisch-frohen, zügigen Verarbeitung des riesigen Materials, das sich in jahrelanger Forschung angehäuft hatte. Und keine Kommission und kein ernannter Mitarbeiterstab sind ihm zur Seite gestanden — darf man sagen: glücklicherweise? — Er hat es allein geschafft, hat die unzähligen Quellen und Brünnlein der Vergangenheit des schönen Hochtals so umsichtig gefasst, dass sich nicht nur der zünftige Forscher ihrer mit Freude bedienen kann, sondern auch das Bäuerlein an der Steilhalde und die « Spinnerin am Gürbe » werden daran ihre Liebe zur engsten Heimat neu stärken.

Auch wer sich in Zukunft mit Volkskunst, Volkskunde, mit Kultur-, Sitten- und Geistesgeschichte unseres Landes zu befassen hat, wird nicht achtlos an diesem Buche vorbeigehen können.

Was soll man vom Inhalte des über 400 Seiten starken Bandes besonders hervorheben? Er ist so reich wie das Leben selber, das sich da von den frühesten Zeiten durch alle die Jahrhunderte hindurch an kirchlichen, politischen und wirtschaftlichen Ereignissen vorbeibezogen hat bis in die Neuzeit hinein. Selbst die Poesie des Ländchens kommt zu ihrem Recht. und Familiengeschichtsforscher und Volksheraldiker erhalten den ihnen genehmen Tisch gedeckt und geschmückt vorgesetzt. Zuverlässige Personen- und Ortsregister, von Freunden des Verfassers angefertigt, stempeln die Neuerscheinung vollends zum jederzeit brauchbaren Werke, dem es, wie wenigen sonst, weder an Wissenschaftlichkeit noch an Volkstümlichkeit gebricht.

Dass es ins Volk eingehen wird, ist bereits erwiesen, haben doch die Adelbodner viele hundert Exemplare gleich beim Erscheinen weggeschnappt, so dass die Auflage nach wenigen Wochen schon beinahe vergriffen war.

Bei sotan erfreulichen Umständen bleibt einem nichts zu tun übrig, als dem Kaltacker-Schulmeister für sein Adelbodenbuch « tusigfältiga Dank » zu sagen.

Chr. Rubi, Bern.

Annuaire de l'instruction publique en Suisse, 25e année, 1934, 1 vol. in-8 broché, fr. 5. Librairie Payot, Lausanne. Publié sous les auspices de la Conférence intercantonale des Chefs des départements de l'Instruction publique de la Suisse romande avec l'appui de la Confédération.

Créée il y a un quart de siècle, cette publication apporte chaque année à ses fidèles et nombreux lecteurs des renseignements précieux sur le mouvement des idées en matière d'éducation et sur les faits saillants de la vie scolaire dans notre pays.

L'édition de 1934 se présente sous la forme d'un volume de 288 pages dont la première partie selon l'habitude, est consacrée à des travaux pédagogiques, philosophiques, ou sociologiques, de portée générale. Citons en particulier:

« Tendances contemporaines et résonances éducatives », par M. J. de la Harpe, professeur à l'Université de Neuchâtel.

« Comment combattre le mensonge à l'école? » par M. H. Jeanrenaud, maître aux Ecoles normales de Lausanne.

« Le service d'observation médico-pédagogique de Genève », par M. Ed. Laravoire, directeur d'écoles à Genève.

« Le travail manuel à l'école, l'enseignement du dessin, et les Musées scolaires suisses » donnent lieu à trois études d'un intérêt tout spécial à cause de leur actualité.

« Les Chroniques de la Suisse romande » et d'Outre-Sarine qui constituent la seconde partie de l'ouvrage donnent d'abondants détails sur les événements scolaires de l'année écoulée: actes législatifs, congrès, jubilés, nécrologies, statistiques, initiatives nouvelles, etc. . . .

Une place importante y est laissée aux questions d'hygiène concernant l'école, aux essais d'émissions radio-scolaires organisés en Suisse romande pendant l'hiver 1933/34, à l'ouvrage utilisé dans l'enseignement post-scolaire au cours de ces cinquante dernières années, « Le jeune Citoyen », aux sujets traités en août 1934 dans les camps des éducateurs et éducatrices à Vaumarcus.

La troisième partie de l'Annuaire présente l'indication des lois, arrêtés, règlements et programmes scolaires, entrés en vigueur en Suisse romande au cours de ces deux dernières années.

Enfin, dans la quatrième et dernière partie de l'ouvrage, M. Chevallaz, directeur de l'Ecole normale de Lausanne, analyse quelques ouvrages pédagogiques parus récemment.

L'édition de 1934 est donc, comme celles qui l'ont précédée depuis 1910, un guide solidement documenté pour les éducateurs et pour toutes les personnes qu'intéresse le progrès de nos institutions scolaires.

Conférences pédagogiques, éditées par la Commission jurassienne des Cours de perfectionnement (M. P. Mamie, inspecteur des écoles, Courgenay): 1 brochure de 75 pages, fr. 1. 50.

Ce 4e cahier contient la matière des conférences données en 1933, par M. le Dr Thiébaud, à Bienne, sur les Eléments de biologie des eaux douces, et M. l'inspecteur Lièvre, à Porrentruy, sur l'Energie. Intéressants les deux à un haut degré, ces travaux traitent: le premier, des divers milieux, de la faune microscopique des eaux douces, de la biologie des lacs, des eaux souterraines, de l'origine et de la dispersion de la faune d'eau douce. Quant au deuxième, d'essence plus purement scientifique, il expose les notions d'énergétique, d'énergie mécanique, calorifique, électrique, vibratoire et ondulatoire à la lumière des données les plus récentes.

Cahiers d'enseignement pratique, chez Delachaux & Niestlé, Neuchâtel.

Les numéros 18 et 19 viennent de sortir de presse. Ils serviront excellemment le maître, du degré secondaire surtout, dirons-nous, à préparer ses leçons de sciences sur: Le gaz d'éclairage — nombreuses expériences faciles — et d'histoire du moyen âge avec l'étude sur: L'Abbaye de St-Gall, un foyer de civilisation et de culture — bonnes illustrations.

Prix: fr. —. 60 et fr. 1. —.

R. Berger, prof. au collège de Morges, **Didactique du dessin.** 1 volume de 256 pages avec plus de 500 figures. fr. 6. —. Librairie Payot, Lausanne.

Voici un livre attendu depuis longtemps, qui sera le bienvenu, et nous sommes persuadés qu'il rendra de bons services au corps enseignant. Les instituteurs primaires qui doivent préparer des leçons pour toutes les branches n'ont pas les loisirs de rassembler des renseignements souvent difficiles à obtenir. C'est pourquoi un manuel qui leur donnera la matière de leçons déjà préparées leur sera des plus précieux. On ne parle pas dans cet ouvrage du dessin enfantin jusqu'à l'âge de douze ans. M. Berger attache une très grande importance à cette discipline. Il entreprend directement l'étude de la perspective. Mais il oublie que la perspectice est une découverte de la Renaissance et qu'il y a eu les Primitifs qui ont laissé de nombreux chefs-d'œuvre. Le chapitre sur la décoration nous semble un peu vieillot. Mais pour rompre la monotonie de l'enseignement du dessin, les maîtres trouveront dans ce volume d'excellentes pages les initiant aux différentes techniques: découpages sur papier, silhouettes, papiers ajourés, vitrail, mosaïque, linogravure. Nous espérons que le corps enseignant réservera bon accueil à cet excellent livre.

H. Ruchonnet, **Cours de dactylographie.** Un volume in-4o, broché fr. 3. 50. Librairie Payot.

Dans une nouvelle édition du Cours de dactylographie, M. Ruchonnet, professeur à l'Ecole supérieure de Commerce de Lausanne, s'attache tout particulièrement à l'étude du doigté, qui, seul, permet la régularité d'écriture et les grandes vitesses. Par une étude méthodique et raisonnée du clavier de la machine à écrire, les élèves sont peu à peu amenés à travailler en conservant le regard fixé sur le texte à copier ce qui évite toute fatigue inutile et permet d'opérer plus rapidement c'est-à-dire d'être « maître de sa machine ».

La partie pratique du « Cours de dactylographie » est constituée par un choix de documents les plus divers concernant le commerce et l'industrie. Elle rendra de précieux services à tous ceux qui doivent apprendre la dactylographie sans le secours d'un maître. M. Ruchonnet qui, depuis de nombreuses années fonctionne en qualité d'expert dans les examens de commerce et de banque, était bien désigné pour préparer un ouvrage pratique à l'intention de tous ceux qui veulent apprendre la dactylographie.

L'Educateur.

Sommaire du 1er septembre 1934 : H. Jeanrenaud, Grammaire et rédaction. Louis Hämmerli, Chant; Sur les méthodes (Interlude). Moyens d'enseignement: Un bon livre de vulgarisation scientifique; Essai de toponymie régionale. Carnet de l'instituteur: L'influence du porte-plume sur l'atmosphère de la classe. Partie pratique: R. Berger, Le squelette des quadrupèdes. L. H. Addor, Arithmétique. P. Henchoz, La belladone (fin). Les livres.

Sommaire du 15 septembre : H. Jeanrenaud, Grammaire et rédaction (fin). Moyens d'enseignement: Pierre Chessex, Essais de toponymie régionale. Carnet de l'instituteur: A propos de discipline. Informations: Ligue universelle pour le renouvellement de l'éducation, section suisse; Association internationale de pédiatrie préventive; Cours de chant varié. Partie pratique: R. Berger, Le squelette des animaux (suite). P. Henchoz, Un peu d'histoire naturelle. F. Rousseil, Leçons de choses; Les moteurs. Chant: Devant la crèche, Noël béarnais harmonisé par J. J. Burdet.

Sommaire du 29 septembre : A. Rochat, Encore la mémoire. Moyens d'enseignement: R. D., Albert Atzenwiler, J'apprends la grammaire. H. Ruchonnet, Cours de dactylographie. Carnet de l'instituteur: De la nécessité des habitudes de discipline personnelle. Partie pratique: R. Berger, Le squelette des animaux (suite). F. Rousseil, Leçon de chose, Les moteurs (fin). E. Urech-Meylan, Travaux à l'aiguille. Juste Pithon, Premières leçons de géométrie. Les livres.

Sommaire du 13 octobre : R. Tissot-Cerutti, « Ecolier romand ». Carnet de l'instituteur: A propos de calcul. Informations: La radiodiffusion scolaire; Conférences avec projections et film. Partie pratique: R. Berger, Dessin, les points d'appui des muscles. E. Urech-Meylan, Travaux à l'aiguille. P. Henchoz, La châtaigne, un fruit de la forêt. Juste Pithon, Géométrie, les surfaces. Les livres.

Sommaire du 27 octobre : R. Tissot-Cerutti, L'Ecolier romand (fin). Louis Hämmerli, Chant, sur les méthodes. Moyens d'enseignement: R. D., Pour l'enseignement et pour nos classes. Carnet de l'instituteur, Le calcul oral actif et silencieux. Informations: Ecole d'études sociales pour femmes, Genève. Partie pratique: R. Berger, Dessin (suite). P. H., Le châtaignier. Juste Pithon, Géométrie, les surfaces. Les livres.